

Susanna Bliggenstorfer: Aufbau der Bibliotheksbereiche
Christian Lüthi: Bildungstempel statt Industriehallen
Jörg Müller: Professionelles Informationsmanagement

Libernensis

1'2007



«Ein Buch, das auf unterhaltsame Art
Denkanstösse vermittelt. Beeindruckend.»

Schweizer Familie



v.l.n.r.: Dirk van der Niepoort (Winzer), Gion A. Caminada (Architekt), Markus und Dani Freitag (Designer), Rolf Beeler (Maître-affineur),

BERÜHRT VOM ORT DIE WELT EROBERN

Neunzehn Porträts, die Mut machen. Und Antworten geben auf Fragen wie: Was macht Château Rayas, Fritz Haag, Elio Altare weltweit zu Wein-Legenden und weswegen klopft die Walliserin Marie-Thérèse Chappaz an die Weltspitze an? Was macht den Architekten Gion A. Caminada so einzigartig, und warum ist Freitag auch ein Stück von

Zürich? Wie kommt es, dass Rolf Beelers Käse dem Geniessenden auf dem Gaumen zerschmilzt, und Dirk van der Niepoort mit seinen neuen Weinen die Welt verzaubert? Ein Buch, das aufzeigt, was Wein, Essen, Architektur und Kultur von höchster Qualität miteinander verbindet: «das Terroir-Prinzip».



Berührt vom Ort die Welt erobern

Thom Held

472 Seiten mit 18 farbigen, 237 Duplex-Fotografien und 6 Abbildungen, 21 x 16,5 cm, Pappband, CHF 58.–

ISBN 978-3-905748-03-1

Erhältlich in allen Buchhandlungen oder unter www.helden.ch

HELDEN

he

Aktuell

- 4 *Susanna Bliggenstorfer*: Neue Bibliotheksorganisation:
der Aufbau der Bibliotheksbereiche
- 7 *Christine Felber*: Die Bibliothek erhält ein neues Gesicht
- 8 *Klaus Pietschmann*: Im Zeichen des Bären

Interview

- 10 *Georg Ewald/Christine Felber*: Jedem und überall ein Reclam-Band

Projekte

- 13 *Christian Lüthi*: Bildungstempel statt Industriehallen
auf dem Von-Roll-Areal Bern

Partner

- 16 *Emil Erne*: Stadtarchiv Bern

Weiterbildung

- 18 *Jörg Müller*: Professionelles Informationsmanagement
für Lehrende und Forschende

Bücher und andere Medien

- 20 Buch-am-Mittag-Thema: *Nina v. Zimmermann*:
Von Backfischen und Hausmütterchen
- 21 Aktuelle Bernensia

Eine Bibliothek der UB stellt sich vor

- 22 *Jan Dirk Brinksma*: Three Quarks for Muster Mark, Einstein
und Schläfli

- 24 **Personelles**

- 38 **Ausstellungen und Veranstaltungen**

- 30 **Ansprechpersonen/ Impressum**

Susanna Bliggenstorfer ist Direktorin der Universitätsbibliothek Bern

Neue Bibliotheksorganisation: der Aufbau der Bibliotheksbereiche

In den nächsten zwei bis drei Jahren werden die rund 50 Fakultäts-, Fachbereichs- und Institutsbibliotheken fachlich gruppiert und zu Bibliotheksbereichen zusammengefasst.

Mit der Integration der Stadt- und Universitätsbibliothek in die Universität Bern ist Ende Dezember 2006 der erste Teil des Fusionsprojekts abgeschlossen worden. StUB und Bibliothekskoordination bilden den ersten Kern der neuen Universitätsbibliothek (UB).¹ Die StUB eröffnet unter dem Namen «Zentralbibliothek» den Reigen der sechs Bibliotheksbereiche, in der Grafik 1 im Vergleich ihrer Bestände dargestellt.

Die neue Verbundzentrale übernimmt die Funktion der universitären Bibliothekskoordination, das heisst

alle mit dem Bibliothekssystem zusammenhängenden Tätigkeiten wie Migrationen, Schulungen oder Support für die UB sowie für alle externen Partnerbibliotheken.

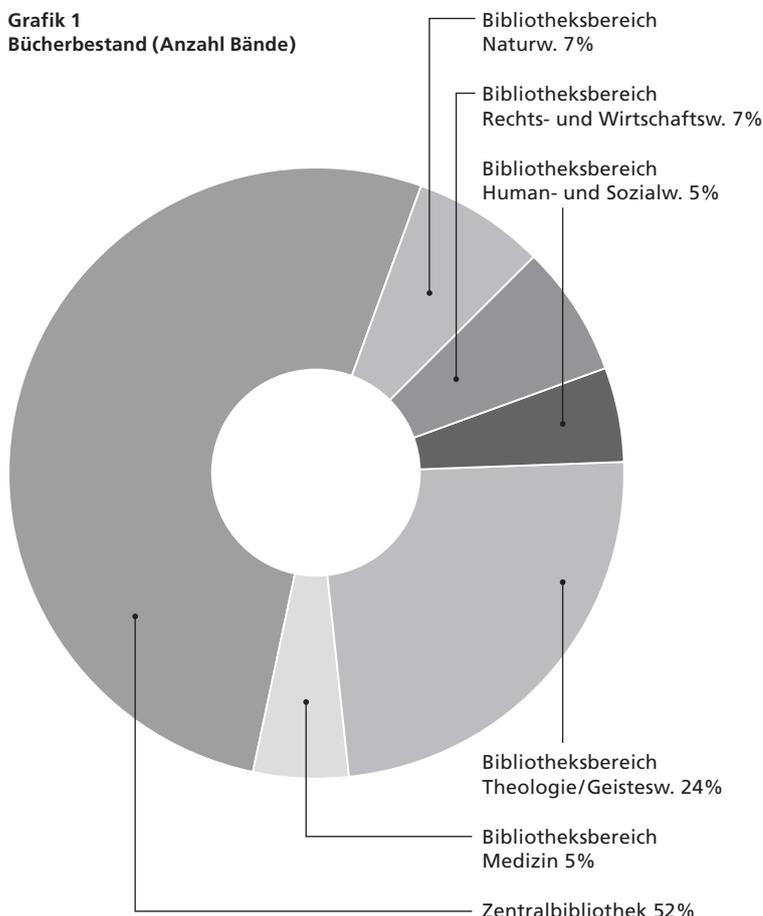
Der Aufbau der Bibliotheksbereiche

In der Fortsetzung der Reorganisation des wissenschaftlichen Bibliothekswesens werden in den nächsten zwei bis drei Jahren die rund 50 Fakultäts-, Fachbereichs- und Institutsbibliotheken fachlich gruppiert und als Bibliotheksbereiche (BB) je einer Leitung unterstellt. Das Vorgehen wird bewusst als Bottom-up-Prozess gestaltet: Fakultät und Universitätsleitung setzen für jeden Bereich eine Arbeitsgruppe und eine Projektleitung ein. Entscheidungsträger, Benutzerschaft und Bibliotheksfachleute erarbeiten zusammen – aufgrund einer exakten Ist-Aufnahme – Synergiepotential und Optimierungsmöglichkeiten, bewerten die verschiedenen Varianten und legen Fakultät, Zentraler Bibliothekskommission sowie der Universitätsleitung Vorschläge für die Umsetzung vor. Aufgrund dieser ersten Entscheidungsrunde werden anschliessend die Leistungsvereinbarungen zwischen den Fakultäten und der UB ausgearbeitet, ein Umsetzungsplan festgelegt und die BB-Leitung gewählt.

Zur Förderung des Wissenstransfers unter den einzelnen Bibliotheken sind für alle Geschäftsbereiche Fachstellen eingerichtet, die für die universitätsweite Koordination einzelner Abläufe zuständig sind.

Die Ist-Aufnahme soll Auskunft über Organisation, Personal, Finanzen und Abläufe in jeder Teilbibliothek geben. Es interessiert zum Beispiel, wie viel Literaturkredit und Sachmittel einer Bibliothek zur Verfügung stehen, ob sie als eigenständige Einheit Rechnung ablegt oder im Budget einer übergeordneten Einheit enthalten ist. Die Grafik 2 zeigt die

Grafik 1
Bücherbestand (Anzahl Bände)



Vollzeitäquivalente der Bibliotheksstellen. Oft arbeiten aber auch andere Personen teilweise für die Bibliothek. Weitere zu erhebende Kennzahlen betreffen den Medienbestand der Bibliothek mit Angabe darüber, wie viel bereits im gemeinsamen Verbundkatalog online abrufbar ist, die Anzahl Benutzer, Arbeitsplätze und Computer für Publikum und Personal, die Kopiermöglichkeiten für die Benutzer und die Öffnungszeiten.

Synergien und Optimierungen

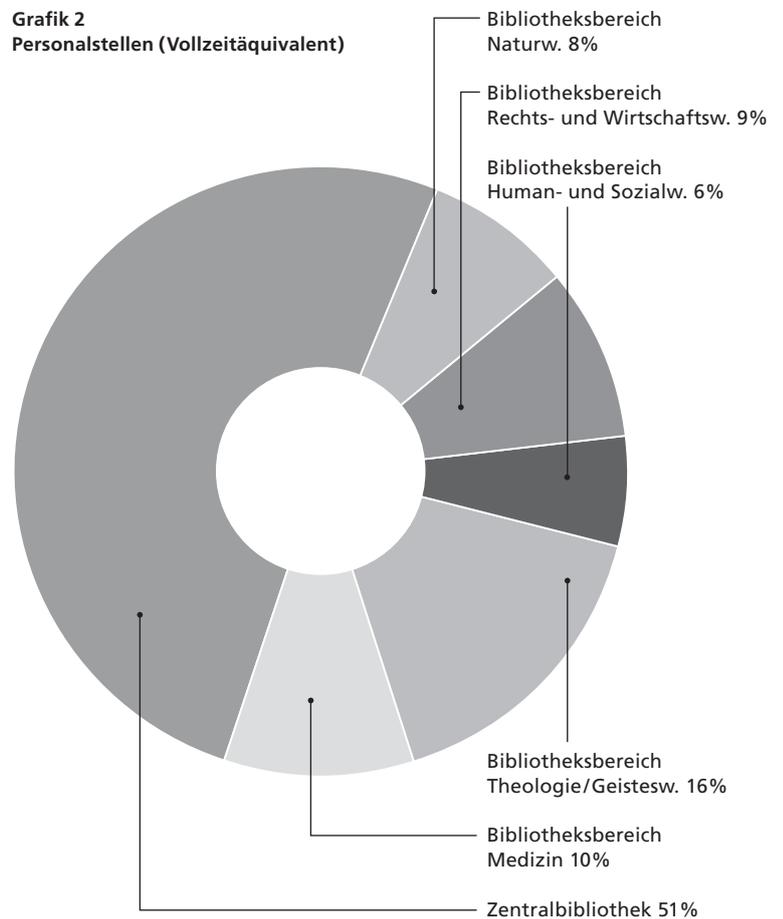
Synergien entstehen zum Teil durch organisatorische, zum Teil durch räumliche Zusammenlegung. In der jetzt abgeschlossenen Phase der Integration der StUB und Fusion mit der Bibliothekskoordination werden zum Beispiel die Arbeiten der altershalber zurücktretenden Leiterin der universitären Bibliothekskoordination auf die Leitungen von UB, Verbundzentrale und E-Library verteilt. In der Überbauung des Von-Roll-Areals wird bis 2013 eine neue Fachbereichsbibliothek für Human- und Sozialwissenschaften entstehen, die die heutigen Teilbibliotheken für Psychologie, Erziehungs- und Sozialwissenschaften sowie jene der Pädagogischen Hochschule vereinigen wird.

Bisher in der StUB und an der Universität laufende Arbeiten für die Re katalogisierung alter Bestände, für die Betreuung externer Partnerbibliotheken oder für die Schulung des Personals werden zukünftig an einer Stelle geplant und koordiniert. Das Wissen für die Aushandlung stets komplexer werdender Lizenzverträge für elektronische Medien wird mit Vorteil an einer Stelle gebündelt und dem gesamten Campus zur Verfügung gestellt.

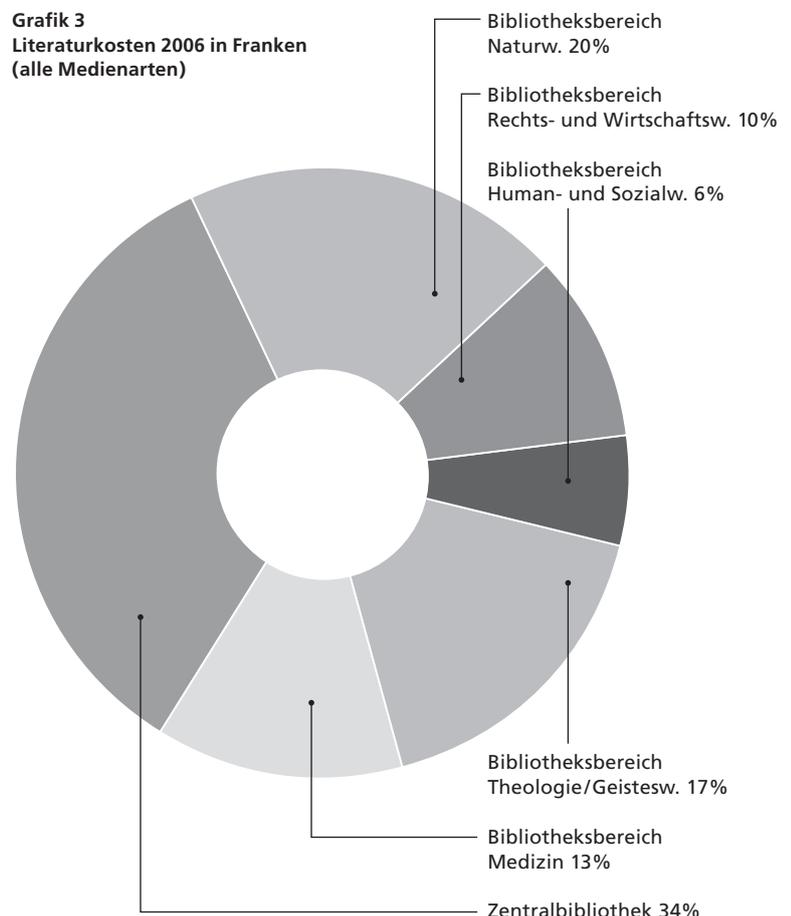
Fakultäten und Institute profitieren in der neuen Organisation direkt von der koordinierten Verarbeitung von Berufungskrediten und punktuellen Personaleinsätzen bei Ferienablösungen, Krankheit oder Mutationen. Die neue Organisation wird Lieferbedingungen neu aushandeln und Dienstleistungen zum Beispiel bei Stellenbesetzungen oder der Verwaltung von Medienkrediten anbieten können.

Zur Förderung des Wissenstransfers unter den einzelnen Bibliotheken sind für alle Geschäftsbereiche Fachstellen eingerichtet, die für die universitätsweite Koordination einzelner Abläufe und besonders für die Entwicklung im Bibliothekswesen zuständig sind. Fachstellen bestehen für die Bereiche E-Library und

Grafik 2
Personalstellen (Vollzeitäquivalent)



Grafik 3
Literaturkosten 2006 in Franken (alle Medienarten)



Erwerbung, Formalkatalogisierung, Fachreferat und Sacherschliessung, Benutzung sowie Konservierung. Synergien und Optimierungen im Sinne von Kraft zur gemeinsamen Erfüllung von Aufgaben sowie von optimaler Festlegung von Grössen und Abläufen sind zwei Begriffe, die auf das Bestehende zielen. Sie zeigen auf, mit welchen Verbesserungen der Arbeitsabläufe bei gleichbleibenden Ressourcen die bisherige Leistung aufrechterhalten werden kann.

Neue Dienstleistungen

Das in der UB vereinigte bibliothekarische Fachwissen soll aber auch zu Neuerungen einladen. Es ist die Aufgabe der Bibliothek, ihre Träger und Benutzer auf neue Entwicklungen aufmerksam zu machen,

Das in der UB vereinigte bibliothekarische Fachwissen soll zu Neuerungen einladen. Es ist die Aufgabe der Bibliothek, ihre Träger und Benutzer auf neue Entwicklungen aufmerksam zu machen.

ihnen neue Dienstleistungen anzubieten. Inwieweit die Fakultäten diese Angebote annehmen möchten und können, wird sich weisen. Zurzeit wird an der Philosophisch-historischen Fakultät ein Pilotversuch mit elektronischen Semesterapparaten durchgeführt. Zeitschriftenartikel, Buchkapitel, Dokumente aller Art werden den Studierenden eines Seminars elektronisch und passwortgeschützt zur Verfügung gestellt. Die Dozierenden können ihre Liste dem Fachreferenten der Zentralbibliothek einreichen, der sich um alles Weitere wie recherchieren, digitalisieren, aufschalten auf die Plattform kümmert. Die Studierenden haben zeit- und ortsunabhängig ihre Fachliteratur online zur Verfügung.

Ein zur Zeit auch auf nationaler Ebene aufmerksam verfolgter Bereich ist die Förderung der Informationskompetenz (vgl. den Beitrag von Jörg Müller, S. 18f.). Eine Vielzahl von Datenbanken und Suchmaschinen fordern heute Studierende und Forschende heraus, ihre Recherchen sehr gezielt zu formulieren, um nicht Tausende von Treffern bearbeiten und bewerten zu müssen, ein Handwerk, das man ohne regelmässige Übung schnell wieder vergisst. Deshalb sind Schulungen auf unterschiedlichen Ebenen der Vorkenntnisse unabdingbar: allgemeine Einführungen, zum Beispiel auch mit elektronischen Selbstlernkursen, fachspezifische Schulungen im Grundstudium

oder in Seminarien. Aufwändig und deshalb sehr teuer, aber heute schon im Angebot, ist auch die Bearbeitung von Einzel-Rechercheaufträgen.

Mit der Einführung der neuen Bachelor- und Masterstudiengänge wächst die Anzahl Prüfungen an den Universitäten stark an, weil die Kreditpunkte jedes Semester in jeder einzelnen Lehrveranstaltung durch Leistungsausweise erworben werden. Damit steigt – heute bereits deutlich spürbar – der Bedarf an Studienarbeitsplätzen, zum Beispiel in den Bibliotheken. Ebenso entsprechen längere Öffnungszeiten einem grossen Bedürfnis, was die langen Warteschlangen sonntags an der Münstergasse 61 deutlich zum Ausdruck bringen. Aber nicht bloss zu Prüfungszeiten, sondern generell sollten die Bibliotheken dann offen stehen, wenn ihre Benutzer, frei von anderen Verpflichtungen, Zeit hätten, sie zu benutzen: am Abend und am Wochenende. Die sehr personalintensive Dienstleistung wird zurzeit erst in der Zentralbibliothek angeboten.

Umsetzung der Bibliotheksbereiche mittels Leistungsvereinbarungen

Die Leistungsvereinbarung zwischen Fakultät und Universitätsbibliothek transponiert schliesslich den Synergiebericht der Arbeitsgruppe in ein Vertragswerk, das beiden Seiten über eine bestimmte Vertragsdauer Planungssicherheit gewährt.

In ein paar Jahren werden sechs Bibliotheksbereiche mit so viel Zentralisierung wie nötig und so viel Eigenständigkeit wie möglich, in Kooperation und gesunder Konkurrenz, der Universitätsbibliothek je ihr eigenes Gesicht verleihen. Die Universitätsbibliothek ihrerseits wird mehr sein als die Summe ihrer Teile.

Kontakt: susanna.bliggenstorfer@ub.unibe.ch,
Telefon 031 631 92 01

1 Vgl. die Artikel von Susanna Bliggenstorfer in Libernensis 1'2006 und von Claudia Engler in Libernensis 2'2006.

Christine Felber ist Leiterin der Öffentlichkeitsarbeit der Universitätsbibliothek Bern

Die Bibliothek erhält ein neues Gesicht

Die Universitätsbibliothek erscheint ab 2007 im Corporate Design der Universität Bern

Die organisatorischen Neuerungen, die zur Universitätsbibliothek Bern (UB) innerhalb der Universität geführt haben, finden auch im Erscheinungsbild der Bibliothek ihren Niederschlag. Als neue Einheit der Zentralverwaltung wurde ab 2007 für die Universitätsbibliothek das offizielle Corporate Design (CD) der Universität Bern verbindlich. Korrespondenz- und Drucksachen, Werbeträger, das Webdesign und auch das Leitsystem mussten geändert und den gestalterischen Vorgaben der Universität angepasst werden. Als Grundlage für die Gestaltung diente das CD Mini-Manual und weitere Gestaltungsrichtlinien der Universität.

Für die Bibliothek bedeutete dies, dass sie ihr StUB-Logo mit dem ausgedrehten entliehenen Buch und

weitere Komponenten ihres CDs, wie den Schrifttyp und die Farbe Blau, aufgeben beziehungsweise umwandeln musste.

Die neuen Drucksachen der Universitätsbibliothek Bern tragen nun das Logo der Universität Bern, das «u hoch b» und unter dem Strich die Auflösung «Universität Bern». In den Korrespondenzsachen steht darunter die Organisationseinheit «Universitätsbibliothek Bern» und manchmal die Untereinheit, z. B. Zentralbibliothek; an dieser Stelle werden künftig auch die fünf weiteren Bibliotheksbereiche vermerkt sein. Bei den Drucksachen sind der weisse Leerraum, in dem das Logo steht, und die Bildfläche genau definiert. Als Schrift kommt die Frutiger zur Anwendung, und bezüglich der Farben steht eine ausgewählte Palette zur Verfügung. Die UB setzt daraus bestimmte Farben für ihre verschiedenen Gefässe ein, die sie von der Form her weitgehend

Als neue Einheit der Zentralverwaltung wurde ab 2007 für die Universitätsbibliothek Bern das offizielle Corporate Design der Universität Bern verbindlich.

beibehalten hat. In Blau (50%-Ton) erscheinen die Informationsbroschüren, der Jahresbericht und die Zeitschrift Libernensis; blau sind auch die Hinweiszettel, die auf Informationen zum Bibliotheksbetrieb aufmerksam machen. Die Hinweiszettel zu den Ausstellungen und Veranstaltungen sind gelb, zu den Führungen und Schulungen grün und zur Vortragsreihe «Buch am Mittag» orange. Die Kalender-Broschüre trägt einen 50%igen Orange-Ton.

Zu Beginn dieses Jahres wurde auch die Webkommunikation der Bibliothek ins Content Management System (CMS) der Universität überführt, womit die Bibliothek im Corporate Webdesign der Universität erscheint. Eine nützliche Folge davon ist, dass künftig sämtliche universitären Bibliotheken in einer einheitlichen Art präsentiert werden.

Die wohl grösste Veränderung hat das Leitsystem in der Zentralbibliothek an der Münstergasse erfahren. Die Namens- und Gestaltungsänderung bot Gelegenheit, sich vom alten Leitsystem, das seit 15 Jahren Bestand hatte, zu verabschieden. Die Bibliothek entschied sich für eine Reduktion der Anschriften auf leicht wirkenden mattierten Glasträgern, welche die architektonischen Strukturen des schönen alten Gebäudes wieder stärker zur Geltung bringen.

Die gesamte gestalterische Erneuerung bedeutet – obwohl durch äussere Umstände gefordert – einen grossen Gewinn. Die Mitarbeitenden der Universitätsbibliothek freuen sich sehr sowohl über die neuen, frischen Drucksachen als auch über die gediegene Atmosphäre in der Zentralbibliothek.

Kontakt: christine.felber@ub.unibe.ch, Telefon 0 31 631 92 56



Klaus Pietschmann ist Assistenzprofessor für Musikwissenschaft an der Universität Bern

Im Zeichen des Bären

Studierende am Berner Institut für Musikwissenschaft konzipieren eine Ausstellung in der Zentralbibliothek über die Musik in Bern zwischen Spätmittelalter und Reformation.

Ob mit Dudelsack, Glocken oder Pfeifen – der Berner Bär der Renaissance war ausgesprochen musikalisch. In dem Musiktraktat «Ein tütsche Musica» von 1491 begegnet er uns gleich in der ersten Initiale (Abb. S. 9), und auch in den vorreformatorischen Chorbüchern oder im Chorgestühl des Münsters tummeln sich die musizierenden Berner Wappentiere. So drollig diese Kameraden auf den heutigen Betrachter aber auch wirken mögen, die Kontexte, in denen sie uns begegnen, schliessen einen humorig augenzwinkernden Hintergrund weitgehend aus. Die Botschaft, die vermittelt werden soll, ist ausgesprochen seriös: Hier wird ein hohes Mass an Musikalität für die Stadt Bern insgesamt reklamiert. Heute würde man sagen: Bern definierte sich als Musikstadt.

Tatsächlich gingen diese Darstellungen mit einem bemerkenswerten Engagement der Stadtherren einher, das auf den Ausbau einer der wichtigsten Institutionen im Musikleben der Stadt, des Chorherrenstifts am Münster, zielte. Im Jahre 1485 wurde das Chorherrenstift am Münster gegründet, dem von Anfang an auch eine Sängerschule angegliedert war. Den dafür zuständigen Stiftskantor hatte der Berner Rat kurz zuvor eingestellt. Rasch wurde ein beachtliches Niveau erreicht, wovon nicht zuletzt die Tätigkeit von Komponisten wie Bar-

tholomäus Frank, Johannes Wannemacher und Cosmas Alder zeugt, die nach Ludwig Senfl zu den renommiertesten eidgenössischen Komponisten dieser Zeit gehören. Alder hatte zudem ebenso wie der bedeutende Humanist und Musiktheoretiker Heinrich Glarean einen Teil seiner Ausbildung in Bern genossen. Bedauerlicherweise nicht erhalten hat sich der Text zu einer Lobmotette mit der Überschrift «Musicorum Bernensium Catalogus et eorumdem encomium», jedoch zeigt allein ihre Existenz, dass sich ein solcher «Katalog» von Berner

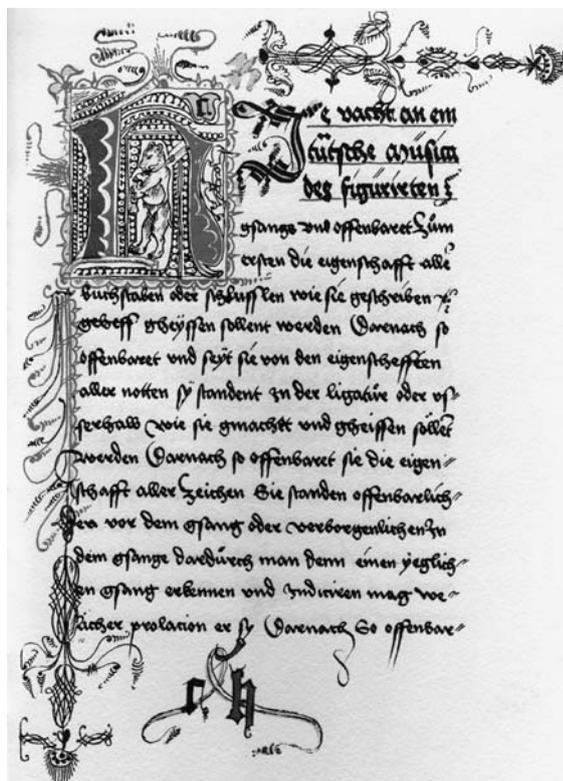
Bern ist diejenige reformierte Schweizer Stadt, deren Kirchenmusik am Vorabend der Reformation am besten dokumentiert ist.

Musikern überhaupt aufstellen liess – die Investitionen in die Kantorei des Vinzenzstifts hatten sich also ausgezahlt. Zwar bedeutete die Reformation auch für Bern Bildersturm und Zerstörung vieler kirchlicher Schätze, jedoch haben sich durch ungewöhnliche Umstände vergleichsweise viele Quellen erhalten, die über musikalische Standards und Usancen am Vinzenzstift informieren. So etwa die wertvollen Choralhandschriften des Stifts, die 1528 in das katholisch gebliebene Estavayer-le-Lac verkauft wurden und sich dort noch heute befinden. Noch erstaunlicher ist die Überlieferung des mehrstimmigen Hymnenzyklus von Cosmas Alder, der für die feierlichen Vespers im Münster entstanden sein muss. Solches Repertoire hatte besonders schlechte Chancen, die Reformationswirren zu überdauern, da es von einem Tag auf den nächsten seine Funktion verlor und zumeist nicht in so wertvollen Handschriften notiert war wie der Gregorianische Choral. Alders Kompositionen jedoch erschienen im Jahre 1553 bei dem Berner Drucker Mathias Apiarius in vier Stimmbüchern, offensichtlich als Hommage an den kurz zuvor verstorbenen Komponisten (Abb. S. 8). Damit ist Bern diejenige reformierte



Cosmas Alder,
Hymni sacri,
Bern: M. Apiarius
1553 (Österreichische Nationalbibliothek
Wien/Staatsarchiv des Kantons Bern).

Bartholomäus Frank (?), Ein tütsche Musica, 1491 (Burgerbibliothek Bern).



Schweizer Stadt, deren Kirchenmusik am Vorabend der Reformation am besten dokumentiert ist. Nachfolgend kam es zu ähnlich weitreichenden Einschnitten wie andernorts. Aufwendige Kirchenmusik wurde nicht mehr als frömmigkeitsfördernde Einrichtung im Gottesdienst begriffen, sondern galt als Ablenkung von Gottes Wort und blieb über einige Jahrzehnte hinweg ausschliesslich der privaten Praxis vorbehalten. Zu einer zögernden Rückkehr kam es erst ab 1558. Neben den Eleven der Münsterschule waren es insbesondere die Stadtpfeifer, die die nach 1528 abgebrochene Orgel ersetzten und dem Gottesdienst von Neuem musikalischen Glanz verliehen. Eine von Gabriel Hermann prächtig ausgestattete Handschrift mit Psalmvertonungen aus dem Jahre 1603 zeugt schliesslich von dem wiedererlangten Stellenwert des Gesangs im reformierten Gottesdienst.

Die Stadtpfeifer blickten zu diesem Zeitpunkt bereits auf eine lange Tradition zurück. Für städtische Repräsentationsanlässe kam ihnen eine zentrale Rolle zu, die durch die Reformation nicht tangiert wurde. Die aussergewöhnliche öffentliche Anerkennung, die darüber hinaus das Spielmannswesen insgesamt in Bern genoss, lässt sich noch heute an dem um 1545 entstandenen Dudelsackpfeiferbrunnen in der Spi-

talgasse ablesen. Das Repertoire solcher Ensembles ist für diese frühe Zeit in der Regel nicht überliefert, jedoch sind wiederum dank des Druckers Apiarius einige Kompositionen bekannt, die in Bern erklangen: Im selben Jahr wie Alders Hymnen veröffentlichte er eine Reihe von Bicinien von Johannes Wannemacher und widmete sie den Berner Stadtpfeifern.

So erweisen sich die musizierenden Bären als die Zeugen einer reichen Musikkultur, die in hohem Masse auf das Engagement der öffentlichen Hand zurückging. Die Motive der Verantwortlichen waren vielfältig und dürften sich von heutigen Zielsetzungen der Kulturpolitik in mancher Hinsicht nicht so stark unterschieden haben: Neben dem Gemeinwohl spielte die Konkurrenz zu den anderen Zentren der Eidgenossenschaft sicherlich eine große Rolle – insbesondere Fribourg trat ausdrücklich in den Wettbewerb ein und gründete an der St. Nikolauskirche nur zehn Jahre nach der Einrichtung des Berner St. Vinzenzstifts eine in jeder Hinsicht vergleichbare Institution mit angegliederter Sängerschule. Darüber hinaus dürfte jedoch ein weiterer Gedanke wesentlich gewesen sein: die weit verbreitete Vorstellung nämlich, dass eine hochstehende Musikkultur ein intaktes, harmonisches Staatswesen versinnbildlicht und es ebenso abbildet wie auch bedingt. So fern uns ein solches Denken heute liegen mag – eine umso grössere Aktualität würde es verdienen.

Kontakt: klaus.pietschmann@musik.unibe.ch, Telefon 031 631 83 93

Ausstellung: Musik in Bern zwischen Spätmittelalter und Reformation

Konzept: Prof. Dr. Klaus Pietschmann und Studierende des Instituts für Musikwissenschaft der Universität Bern

Gestaltung: Bernet & Schönenberger, Zürich

Ort: Ausstellungsraum der ZB, Münstergasse 61–63, 3000 Bern 8

Dauer: 29. Juni bis 14. Oktober 2007

Öffnungszeiten: Mo bis Fr 8 bis 19 Uhr, Sa 8 bis 12 Uhr

Weitere Informationen unter www.unibe.ch/Veranstaltungen/Ausstellungen

Georg Ewald, Antiquar und Sammler in Frankfurt am Main, befragt von *Christine Felber*,
Leiterin Öffentlichkeitsarbeit der Universitätsbibliothek Bern

Jedem und überall ein Reclam-Band

Die Sammlung Georg Ewald, die derzeit in der Zentralbibliothek ausgestellt ist, birgt Trouvaillen aus der Reclam-Verlagsproduktion, darunter originelle Vertriebsmittel.

Schmalbrüstig nimmt es sich aus, das Reclam Automaten-Büchlein aus der Inflationszeit der 1920er-Jahre (Abb. S. 10). Von seiner ursprünglichen Substanz, einem vollständigen Text aus Reclams Universal-Bibliothek, ist nicht mehr viel geblieben. In einem Vorspann erklärt der Verlag, dass bei der kriegsbedingten Geldentwertung der Verkauf über den auf 20 Pfennig eingerichteten Apparat im Grunde unmöglich sei, dass er es aber dennoch nicht aufgeben will, mit den Bücherautomaten deren ursprüngliche Idee zu verfolgen: «die Verbreitung guter Literatur zum geringsten Preise in der bequemsten zugänglichen Form» – wenn auch nur mit einer «Kostprobe» und im Anhang einem «Verzeichnis wertvoller Bücher».

Der Bücherautomat, der ab 1912 auf Bahnhöfen, in Hotels, auf Schiffen, in Wartehallen und in Krankenhäusern aufgestellt war, ist nur eine von vielen originellen Vertriebsideen des Reclam Verlags. Die Ausstellung «Reclam. Die Kunst der Verbreitung», die derzeit in der Zentralbibliothek zu sehen ist, zeigt neben einer Vielfalt von Reclam-Büchern noch andere Vertriebsmittel, mit welchen der Verlag die

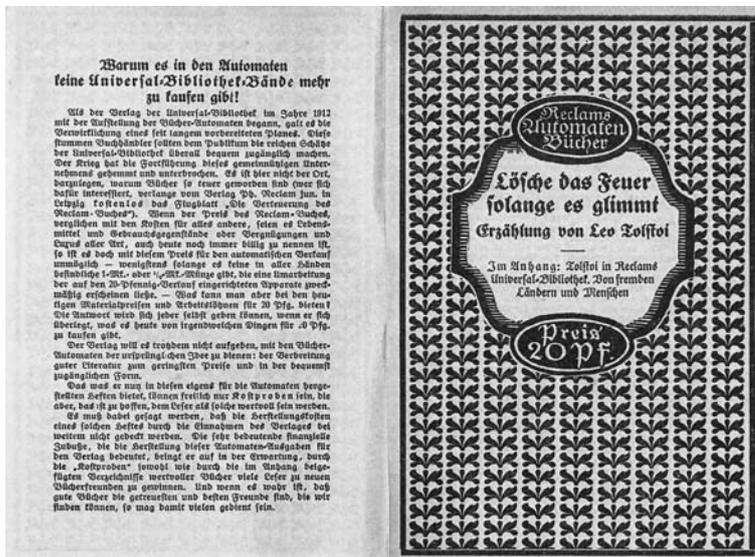
Literaturversorgung breiter Bevölkerungskreise – selbst unter widrigsten Umständen – sicherstellen wollte. Besonders eindrücklich ist auch die «Tragbare Feldbücherei» aus dem Ersten Weltkrieg, die, gefüllt mit hundert Bändchen der Universal-Bibliothek, den Truppenangehörigen in den Schützengräben geistige Nahrung bieten sollte. Eine Werbung empfiehlt die Feldbücherei zum Spenden.

Ein weiteres schönes Beispiel für die geschickte Vermarktung des Reclam Verlags sind die Fortsetzungsromane, die der Familienzeitschrift «Reclams Universal» (1896–1944) beigelegt wurden. Der Verlag rechnete mit der Neugier der Leser auf den Fortgang der Geschichte und deshalb mit dem Kauf der nächsten Ausgabe. Nach der letzten Teillieferung bot der Verlag eine reich verzierte Einbanddecke an, in welche die einzelnen Hefte gebunden werden konnten (Abb. S. 12).

Auch für das Problem der Unterbringung der kleinen Bändchen im Bücherregal hatte der Verlag eine Lösung. 1905 entwickelte er einen Sammelkasten, der die durchschnittliche Höhe eines Buches hatte und in den die Reclam-Bändchen in grosser Zahl liegend aufeinander geschichtet werden konnten, eine ästhetische wie platzsparende Lösung.

Zusammengetragen hat diese Reclam-Verlagserzeugnisse während zwanzig Jahren der Frankfurter Antiquar Georg Ewald. Nachdem sich der Sammler zunächst auf das Finden von Erstauflagen verlegt hatte, gerieten immer mehr die gelesenen, benutzten und bemalten Bände der Universal-Bibliothek ins Blickfeld seines Interesses. Besonders faszinierten den Sammler die Vertriebs- und Werbemittel, mit welchen der Verlag den Absatz seiner Produkte förderte. Durch dieses breit gefasste Sammelinteresse macht die Ausstellung nicht bei der Präsentation des Verlagsprogramms Halt, sondern bezieht noch weitere wichtige Verlagsfunktionen, wie den Vertrieb, die Werbung, aber auch die Rezeption, mit ein.

Automaten-Büchlein aus der Inflationszeit, das nur noch eine «Kostprobe» des ursprünglichen Textes aus Reclams Universal-Bibliothek enthält.



Der Sammler und Antiquar Georg Ewald vor dem Reclam-Bücherschrank, der gefüllt ist mit Bändchen von Reclams Universal-Bibliothek.



Herr Ewald, seit über 20 Jahren sammeln Sie Bücher, Prospekte, Vertriebsmittel und andere Erzeugnisse des Reclam Verlags. Was gab den Anstoss zu dieser Sammeltätigkeit?

Wie so oft spielte der Zufall eine entscheidende Rolle. Bis 1986 betrieb ich mein Antiquariat in der Frankfurter Innenstadt, jedoch im 2. Stock einer Liegenschaft. Eine Vitrine in der U-Bahn-Ebene diente mir als Ersatz-Schaufenster. Dieses pflegte ich immer als Themenfenster zu gestalten. So kam mir im Vorfeld der Frankfurter Buchmesse der Gedanke, einmal die Geschichte eines Verlags zu dokumentieren. Anfangs dachte ich an Bände aus dem Rowohlt-Verlag. Mangels ausreichendem Bestand gab ich dieses Projekt auf und entdeckte die Reclam-Bände. Sehr schnell wurde mir klar, dass weder meine Bestände noch mein Wissen ausreichten, solch eine Auslage zu präsentieren. Also fragte ich beim Verlag um Unterstützung nach, die mir Dr. Dietrich Bode, der damalige Verlagsleiter, sehr grosszügig gewährte. Dadurch wurde meine Neugier geweckt. Das war der Beginn meines Sammlerinteresses.

Der Name Reclam ist zum Begriff geworden für das gute, billige Buch. Es sind Massenprodukte von literarischem, nicht aber materiellem Wert. Was interessiert Sie an den Reclam-Produkten?

Anfangs dachte ich, es sei leicht, alle jemals von Reclam publizierten Bände zu finden und, nach intensivem Sammeln, die kühne Aufgabe anzugehen, die noch immer fehlende Bibliographie der Universal-Bibliothek von 1867 bis 1945 zu erstellen. Vernetzt mit weiteren Reclam-Sammelbeständen und dem Verlagsarchiv hätte man wohl gut 90% der Universal-Bibliothek per Autopsie nachweisen können. Das

scheiterte jedoch aus ökonomischen Gründen. Im Laufe der Jahre verschob sich mein Interesse mehr zu den gebrauchten, benutzten Bänden, solchen mit Gebrauchsspuren von Schülern, Lehrern, Regisseuren und Schauspielern.

Überlassen Sie das Sammeln eher dem Zufall oder gehen Sie systematisch vor?

In den ersten Jahren suchte ich systematisch über die Beilage «Angebotene und gesuchte Bücher» des «Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel». Dadurch entstanden viele Kontakte – keiner wollte die Reclam-Bände. Mittlerweile, nach einem gewissen Sättigungsgrad, suche ich nicht mehr so intensiv, da mir nach nunmehr 20 Jahren und den zwei schönen Ausstellungen im Klingspor Museum in Offenbach und in der Universitätsbibliothek Bern regelmässige Angebote gemacht werden.

Jeder Sammler träumt von erreichbaren und unerreichbaren Stücken? Gibt es Stücke, die noch auf Ihrer Wunschliste stehen?

Natürlich die Nr. 1 der Universal-Bibliothek in erster Auflage. Ich habe es, zwar sehr zeitnah, nur zur vierten Auflage gebracht.

Jedes Buch hat seine Geschichte und erreicht für den, der es erwirbt, eine gewisse Bedeutung. Gibt es unter Ihren Reclam-Bänden solche, die eine besondere Geschichte oder einen interessanten Vorbesitzer haben?

Natürlich haben so manche der Bände eine eigene «Erwerbgeschichte». Es gibt zahlreiche Bändchen aus besonderem Vorbesitz, gekennzeichnet durch ein Ex Libris oder eine persönliche Widmung. So widmet Carl Schmitt sein Reclam-Original «Land und



Um den Absatz der Zeitschrift «Reclams Universum» zu fördern, legte der Verlag der Zeitschrift jeweils einen Fortsetzungsroman bei. Nach der letzten Teillieferung konnte man den ganzen Roman beim Verlag binden lassen.



Meer» Hans Hennecke oder Robert Gernhardt verziert «seinen» Reclam-Band mit einer Zeichnung.

Sie sind Antiquar, bedienen Sammler und sind selbst Sammler. Liegt es auf der Hand, dass man als Antiquar zum Sammler wird?

Nein, das ist eher die Ausnahme. Wenn ein Antiquar sammelt, ist er «schwach», das Geschäft machen dann die anderen.

In Fachkreisen sind Sie als Reclam-Antiquar bekannt. Haben Sie dadurch auch andere Reclam-Sammler angezogen?

Der Kreis der Reclam-Sammler ist sehr klein. Angezogen habe ich aber sehr viele Interessenten, die etwas aus Reclams Buchproduktion suchten. Diese Kunden wenden sich immer wieder an mich.

Wie verlaufen solche Begegnungen? Verbindet dasselbe Sammelgebiet oder versucht man sich eher abzugrenzen?

Ich habe nur zu zwei Reclam-Sammlern intensiven Kontakt, der sehr angenehm ist. Wir müssen uns nicht voneinander abgrenzen, wir versuchen einander zu ergänzen.

Kamen dabei interessante Tauschgeschäfte zustande?

Zu einem Schweizer Sammler habe ich intensiven Kontakt. Dabei war ich meist derjenige, der dessen Doubletten geschenkt bekam. Insgesamt haben wir einen sehr bereichernden Austausch.

Sammeln wird psychologisch immer wieder als kompensatorische Handlung für irgendwelche Verluste im Leben gedeutet. Was halten Sie von dieser Deutung?

Das mag sein. Für mich persönlich kann ich nicht sagen, was ich mit dem Sammeln kompensiert haben könnte. Seit Freud weiss man allerdings, dass das Sammeln eher eine Sache des männlichen Geschlechts ist. Da gehöre ich wohl auch dazu.

Eine Sammlung bleibt meist wie ein Schatz im Verborgenen und wird vom Sammler nur zu besonderen Gelegenheiten vorgeführt. Mit der Ausstellung bringen Sie zum Ausdruck, dass Sie Ihre Sammlung gerne einem grösseren Kreis zeigen. Was möchten Sie dabei vermitteln?

Meine Sammlung schlummerte tatsächlich im Verborgenen. Selbst enge Freunde wussten nichts von dieser versteckten Leidenschaft. Bei den Ausstellungen geht es mir vor allem um die Sache. Hier soll etwas im Zusammenhang gezeigt werden, was als Einzelstück nicht wahrnehmbar ist: die enorme verlegerische Leistung. Zu zeigen sind die Vielfalt und der Ideenreichtum, was vielen nicht bewusst ist. Meist ist Reclam verbunden mit Schullektüre und der Pflicht, die Klassiker zu lesen, dabei ist dies nur ein, wenn auch wichtiger Aspekt. Darüber hinaus gibt es viel zu entdecken, sowohl in der frühen als auch gegenwärtigen Produktion.

Kontakt: info@antiquariat-ewald.de, Telefon 0049 69 28 74 13 christine.felber@ub.unibe.ch, Telefon 031 631 92 56

Ausstellung: Reclam. Die Kunst der Verbreitung – Sammlung Georg Ewald
Ort: Ausstellungsraum der ZB, Münstergasse 61–63, 3000 Bern 8
Dauer: 16. März bis 16. Juni 2007
Öffnungszeiten: Mo bis Fr 8 bis 19 Uhr, Sa 8 bis 12 Uhr

Christian Lüthi ist Leiter Abteilung Ressourcen der Universitätsbibliothek Bern

Bildungstempel statt Industriehallen auf dem Von-Roll-Areal Bern

Die Universitätsbibliothek richtet am Rand des Länggassquartiers eine neue Bibliothek ein und erhält dazu ein grosses Büchermagazin.

Im Januar 2007 stimmte der Grosse Rat des Kantons Bern dem Baukredit für die Überbauung des Von-Roll-Areals zu. Damit setzt der Kanton eine Serie von Umnutzungen alter Industrieariale in der Stadt Bern für Bildungseinrichtungen fort. Bestehende Beispiele sind das Unitobler-Areal und die Umnutzung einer Fabrikhalle für die Hochschule der Künste beim Bahnhof Bümpliz-Nord.

Auf einem Teil des früheren Industriearials soll in den nächsten Jahren ein Campus für die Universität und die Pädagogische Hochschule entstehen. 1894 bis 1997 produzierte die Firma von Roll hier Maschinen und Zubehör für Eisenbahnen und Seilbahnen. Davon zeugen riesige Hallen, die zurzeit leer stehen. Im Jahr 2000 kaufte der Kanton einen Teil des Geländes, um darauf Räume für die Universität unterzubringen. 2004 führte er einen Architekturwettbewerb durch, den Giuliani Hönger Architekten aus Zürich gewannen. Seit 2004 planen verschiedene

Gruppen gemeinsam mit den Architekten die Überbauung der östlichen Hälfte des Areals. Rund 4000 Studierende und 700 Beschäftigte werden etwa ab 2012 in diesem neuen Zentrum am Rand des Länggassquartiers ein- und ausgehen.

Die Pläne sehen vor, die ehemalige Weichenbauhalle, ein denkmalgeschützter Industriebau von 1914, zum Hörsaalzentrum umzubauen. Die Hülle der

Rund 4000 Studierende und 700 Beschäftigte werden ab 2012 im neuen Campus der Universität am Rand des Länggassquartiers ein- und ausgehen.

Halle bleibt in der ursprünglichen Form erhalten, die Hörsäle werden in einem sanften Umbau darin eingerichtet. Der zweite Teil des Projektes ist ein Neubau, der an die Stelle der riesigen Maschinenbauhalle zu stehen kommt. In diesem Gebäude wird auch die Universitätsbibliothek grosse Räume bezie-



Blick in die leere Montagehalle im November 2006. In dieser riesigen Industriehalle produzierte die Firma von Roll 1904 bis 1997 Bahnanlagen. 2008 wird dieses Gebäude abgerissen.

hen: Im zweiten Untergeschoss entsteht eine Fachbereichsbibliothek für die Sozialwissenschaften und die philosophisch-humanwissenschaftliche Fakultät (Psychologie, Erziehungswissenschaften) der Universität sowie die Pädagogische Hochschule. Das Personal der heute bestehenden Bibliotheken dieser Fächer wird für diese Bibliothek verantwortlich sein. Der Bibliotheksraum hat eine Grundfläche von 76x36 Metern und wird durch drei Lichthöfe von oben belichtet. In den Bereichen, die keine Tages-

Der Reserveraum soll den Medienzuwachs bis 2040 aufnehmen können, womit sich die akuten Platzprobleme der Universitätsbibliothek beheben lassen.

lichtbeleuchtung erhalten, werden vor allem die Bücher stehen. Die Bibliothek hat eine Kapazität von 200 000 Bänden, die frei zugänglich aufgestellt sind. In den Lichthofzonen befinden sich 350 Lesepplätze für die Studierenden. Entlang der südlichen und nördlichen Seitenwand sind 15 Gruppenarbeitsräume mit weiteren 150 Arbeitsplätzen aufgereiht. Die Bibliothek hat innerhalb dieses Gebäudes eine ähnliche Lage wie die Basisbibliothek im Unitobler-Gebäude. Im Unterschied zu diesem wird es im Von-Roll-Neubau neben der Fachbereichsbibliothek keine Institutsbibliotheken geben. Die Arbeitsplätze des Bibliothekspersonals befinden sich beim Ausleih-schalter und im ersten Untergeschoss in einer Bürozone oberhalb der Ausleihe.

Eine Speicherbibliothek für die ganze Universität

Zur Universitätsbibliothek im Von-Roll-Areal gehört auch ein riesiges Büchermagazin im dritten Untergeschoss, wo 78 Kilometer Regale stehen werden für den Magazinbestand der Zentralbibliothek, der heute an der Münstergasse und an der Hallerstrasse untergebracht ist, sowie für ältere Bestände der Instituts- und Fachbereichsbibliotheken der Universität. Nur die ältesten Buchbestände und die Freihandbibliothek werden in der Zentralbibliothek an der Münstergasse bleiben. Neben diesem Speicherraum gibt es Lagerräume, die bereits heute als Erweiterungsflächen für das Büchermagazin eingeplant sind. Darin lassen sich weitere 30 Kilometer Bücherregale aufstellen. Der Reserveraum soll den Medienzuwachs der Universitätsbibliothek bis 2040 aufnehmen können. Mit diesem Neubau lassen sich die akuten Platzprobleme der Universitätsbibliothek beheben. Ein Kurierdienst wird neu zweimal statt bloss einmal täglich die wichtigsten Standorte der universitären Bibliotheken bedienen. Dieser Service entschärft die neue Situation, dass ein grosser Teil der Buchbestände der Zentralbibliothek nicht mehr im Stadtzentrum, sondern am Rand der Länggasse untergebracht sein wird. Bis zum Bezug dieses Büchermagazins werden sämtliche Bestände der universitären Bibliotheken im Online-Katalog IDS Basel/Bern verzeichnet sein. Bei der Recherche ist damit ersichtlich, wo sich ein Buch befindet und ob es ausgeliehen ist.

Ansicht des Campus von Roll im Jahr 2012: Links sieht man die Weichenbauhalle, die nun als Hörsaalzentrum genutzt wird. Rechts steht der Neubau, in den Untergeschossen befinden sich die Fachbereichsbibliothek und der Speicher.





Die Titel aus der Von-Roll-Bibliothek können dann zumal über das Internet online an einen gewünschten Abholort bestellt werden. So werden auch eingelagerte Bücher aus Institutsbibliotheken in vielen Fällen schneller greifbar sein als heute.

Der zentrale Speicher bringt insofern Vorteile, als die Bücher an einem Ort kompakt aufgestellt und nicht mehr über mehrere Standorte verteilt sind.

Aus betrieblicher Sicht bringt der zentrale Speicher viele Vorteile. Die Bücher sind an einem Ort kompakt aufgestellt und nicht mehr über mehrere Standorte verteilt. Zudem stellen die Klimabedingungen in diesem Raum den Archivauftrag der Universitätsbibliothek sicher: Die Bücher müssen auch noch in ferner Zukunft greifbar sein, ohne Schimmel oder andere Schäden, die sich in zu feuchtem oder zu warmem Raumklima einstellen können. Bereits

heute ist auch klar, dass die Wege des Bibliothekspersonals, das die bestellten Bücher im Magazin holt und an die Ausleihe oder zur Kurierauslieferung bringt, kürzer als heute sein werden. Aufgrund der Ausleihstatistiken ist bekannt, welches Ausleihvolumen bestimmte Bücherguppen haben. Wenig gefragte Literatur wird beim Umzug an peripheren Lagen des Raumes eingelagert. Die am meisten nachgefragten Bücher werden nahe beim Lift zur Ausleihe stehen.

Mit dem Bau eines Büchermagazins am Stadtrand befindet sich die Universitätsbibliothek Bern in der Schweiz übrigens in guter Gesellschaft: Die ETH-Bibliothek Zürich hat bereits vor rund 30 Jahren auf dem Hönggerberg ein Aussenlager eingerichtet. In Genf und Freiburg existieren ähnliche Lösungen, in Luzern ist ein Aussenmagazin am Stadtrand in Planung.

Kontakt: christian.luethi@ub.unibe.ch, Telefon 031 631 92 03

Blick in die geplante Fachbereichsbibliothek von Roll: Sie ist Ausleihbibliothek, Infozentrum, Lern- und Studienort, Treffpunkt für Gruppenarbeiten und nicht zuletzt Ruhezone, in die man sich zur Lektüre von Tages- und Wochenzeitschriften zurückziehen kann.

Emil Erne ist Stadtarchivar der Stadt Bern

Stadtarchiv Bern

Das Stadtarchiv Bern bewahrt Akten, Bücher, Zeitungen, Pläne, Fotos und weitere Dokumente auf, soweit sie einen Bezug zur Stadt Bern haben.

Berns goldene Zeit lag schon einige Jahre zurück, und auch die bürgerkriegsähnlichen Unruhen der Helvetik gingen langsam zu Ende, als im Jahre 1803 die Trennung von Stadt und Kanton Bern zur Schaffung eines Stadtarchivs führte. Mit der Aufteilung der Rechte und der Güter der untergegangenen Stadtrepublik auf die beiden neuen politischen Körperschaften Kanton und Stadt wurden auch die entsprechenden Archivalien zwischen Staatsarchiv und Stadtarchiv ausgesondert. 1852 erfolgte noch eine analoge Gütertrennung zwischen der Einwohnergemeinde und der Bürgergemeinde.

Die Compactus-Anlage im grösseren der beiden Archivräume im Erlacherhof wurde 1953 gebaut und galt damals als technisches Wunderwerk. Sie umfasst den Hauptteil der städtischen Verwaltungsakten und ist gegliedert nach den Aufgabenschwerpunkten der Stadtverwaltung.

Akten der Stadtverwaltung ab 1832

Zwar befinden sich unter den Urkunden des Stadtarchivs solche, die bis ins 12. Jahrhundert zurückreichen. Die älteste stammt sogar aus der Zeit vor der Stadtgründung: 1146 schenkte Ritter Egelolf von Opelingen dem Kloster Frienisberg zwei Eigengüter. Doch die Archivalien zur alten Stadtrepublik liegen zum grössten Teil im Staatsarchiv, während der Hauptbestand des Stadtarchivs die Akten der städtischen Behörden und Verwaltungsstellen seit

1832 umfasst. Damals – also vor 175 Jahren – entstanden auf Geheiss des Kantons neben den Bürgergemeinden die Einwohnergemeinden, die alle am Ort ansässigen Einwohnerinnen und Einwohner unabhängig von ihrer Herkunft umfassen.

Dank der systematischen Archivierung der städtischen Akten ist das Handeln der Behörden und Direktionen später nachvollziehbar. Gleichzeitig dient die langfristige Erhaltung der wichtigsten

Das Stadtarchiv fördert die Verbreitung geschichtlicher Kenntnisse über die Stadt Bern und beteiligt sich an entsprechenden Projekten.

Unterlagen der Sicherung der Rechte und Interessen der Stadt. Zu den bedeutendsten Beständen gehören Verordnungen und Reglemente, die Protokolle der Gemeindeabstimmungen und des Stadtrats sowie die Beschlüsse des Gemeinderats. Mit der Eingemeindung von Bümpliz 1919 ist auch dessen Gemeindearchiv ins Stadtarchiv überführt worden.

Stadtgeschichte

Neben diesen verwaltungsbezogenen Aufgaben dokumentiert das Stadtarchiv auch die Geschichte der Stadt Bern von 1800 bis zur Gegenwart. Als Ergänzung zum Verwaltungsschriftgut werden von Privatpersonen, Vereinen und Institutionen, soweit sie mit der Stadt Bern in einem engeren Zusammenhang stehen, gerne nichtamtliche Dokumente wie Zeitungsartikel, Publikationen aller Art, Fotos, Filme und Nachlässe entgegengenommen und sachgerecht aufbewahrt. Die Dokumentation enthält beispielsweise die Beiträge zu städtischen Themen, die in den stadtbernerischen Zeitungen seit 1953 erschienen sind.

Das Stadtarchiv fördert die Verbreitung geschichtlicher Kenntnisse über die Stadt Bern und beteiligt sich an entsprechenden Projekten. So konnte 2003



zusammen mit der damaligen Stadt- und Universitätsbibliothek Bern eine Geschichte der Stadt Bern im 19. und 20. Jahrhundert herausgegeben werden.¹ Ein Jahr später gestaltete das Stadtarchiv eine aufwändige Ausstellung im Erlacherhof in Erinnerung an die Fussball-Weltmeisterschaft in Bern vor 50 Jahren. Regelmässig werden in den Vitrinen vor dem Eingang zum Stadtarchiv ausgewählte Dokumente zur Stadtgeschichte gezeigt.

Die schwierige Aufgabe des Bewertens

Die Behörden, die Dienststellen der Stadtverwaltung und die Institutionen, denen öffentliche Aufgaben der Stadt übertragen sind, bieten die nicht mehr gebrauchten Akten dem Stadtarchiv zur Archivierung an. Bei einzelnen Kategorien schreibt der Kanton eine dauernde Aufbewahrung vor, insbesondere bei Akten von rechtlichem Wert. In anderen Fällen gilt es Aufbewahrungsfristen von 10, 30 oder mehr Jahren zu beachten. Diese Akten haben möglicherweise einen historischen Wert. Vom Papierberg, den die Verwaltung laufend anhäuft, kann aber nur etwa ein Zehntel ins Archiv übernommen werden. Sind also alle Fristen abgelaufen und bestehen keine Auflagen mehr, so stellt sich die Frage: aufbewahren oder vernichten? Und: Was wird die Historikerinnen und Historiker dereinst interessieren? Die Archivarinnen und Archivare sind keine Hellseher und können sich nur nach den jeweiligen Interessen ihrer eigenen Zeit ausrichten. Die Nachkommen werden sich mit den Lücken der Überlieferung abfinden müssen.

Auskünfte und Akteneinsicht

Von Personen, die zwischen 1820 und 1960 in der Stadt Bern gelebt haben, finden sich Spuren in den Büchern und den Karteien der städtischen Einwohnerkontrolle, die im Stadtarchiv aufbewahrt werden.² Da im Kanton Bern für Verwaltungsakten anstelle von Sperrfristen das Öffentlichkeitsprinzip gilt, sind die im Archiv gelagerten Bestände grundsätzlich zugänglich.

Das Stadtarchiv stellt während der Öffnungszeiten den Besucherinnen und Besuchern in einem Lese-raum, wo auch über 3000 Bände zur Stadt Bern, zur Berner und zur Schweizer Geschichte stehen, ein paar Arbeitsplätze zur Verfügung. Die Einsicht in die Akten ist gemäss kantonalen und städtischen Datenschutzbestimmungen lediglich dann einge-



schränkt, wenn es im Interesse der Behörden selbst liegt oder wenn es sich um schützenswerte Personendaten handelt.

Telefonische und schriftliche Anfragen sowie Archivbesuche erfolgen aus den verschiedensten Motiven heraus: Beteiligte an Nationalen Forschungsprogrammen analysieren Akten der sozialen Fürsorge, Zeitungsredaktionen wünschen Bildmaterial, Geschichtsinteressierte blättern in Quartierzeitungen. Vielfach kann den Anliegen entsprochen werden. Etwas hilflos stehen die Archivmitarbeitenden hingegen Anfragen gegenüber wie: «Ich sollte in der Schule einen Vortrag halten. Haben Sie etwas über Bern?» – «Ja, 2000 Laufmeter.»

Kontakt: stadtarchiv@bern.ch, Telefon 031 321 62 12

Stadtarchiv Bern

Erlacherhof
Junkerngasse 47
3000 Bern 8
Telefon 031 321 62 12
Telefax 031 321 60 10
Bus 12 Schosshalde/
Zentrum Paul Klee
(bis Rathaus)
E-Mail stadtarchiv@bern.ch
Internet www.bern.ch

Öffnungszeiten

Montag bis Freitag
08.00–11.30 Uhr
14.00–17.00 Uhr

Das Stadtarchiv befindet sich im Westflügel des Erlacherhofs (im Bild rechts). Infolge Platzknappheit ist ein Teil der Bestände in Aussendepots ausgelagert.

1 Robert Barth, Emil Erne, Christian Lüthi (Hrsg.): Bern – die Geschichte der Stadt im 19. und 20. Jahrhundert. Stadtentwicklung, Gesellschaft, Wirtschaft, Politik, Kultur. 2., unveränderte Auflage. Bern: Stämpfli Verlag, 2003.

2 Für die Zeit nach 1960 müssen sich Interessierte an das städtische Schriftenwesen an der Prediger-gasse 5 wenden: schriftenwesen@bern.ch.

Jörg Müller ist Co-Leiter Fachreferate und Fachreferent für Musikwissenschaft der Zentralbibliothek

Professionelles Informationsmanagement für Lehrende und Forschende

Die Universitätsbibliothek Bern vermittelt im Rahmen der Hochschuldidaktik professionelle Kompetenzen in Recherche und Literaturverwaltung.

Eigentlich ist es paradox: Suchmaschinen können immer mehr, Datenbankoberflächen werden zunehmend benutzerfreundlich, Portale ermöglichen One-Stop-Zugriff auf heterogene Datenbestände. Und doch zeigen Erfahrungen aus dem Schulungs- und Auskunftsalltag der Universitätsbibliothek Bern ebenso wie Untersuchungen eindeutig, dass im Bereich Informationskompetenz von Hochschulangehörigen Nachholbedarf besteht.¹ Mit Informa-

Erfahrungen aus dem Schulungs- und Auskunftsalltag zeigen eindeutig, dass im Bereich Informationskompetenz von Hochschulangehörigen Nachholbedarf besteht.

tionskompetenz sind Fähigkeiten gemeint, sich in der rasant wachsenden Informationsmenge zu orientieren, in den ausgewählten Quellen sicher recherchieren und die Resultate sinnvoll aufbereiten zu können. In den letzten Jahren engagierten sich die Universitätsbibliotheken zunehmend mit Schulungsangeboten für Studierende, und es erschienen zahlreiche Publikationen zu diesem Thema.² Erstaunlich jedoch ist, dass der Fokus fast durchwegs auf Studierende gerichtet ist und kaum je von Forschenden und Lehrenden die Rede ist.³

Kurs Internet- und Datenbankrecherche

Kann man davon ausgehen, dass für Dozierende die Nutzung verschiedenster elektronischer Ressourcen geläufig ist? Es gab diesbezüglich schon gewisse Unsicherheiten, als die Universitätsbibliothek Bern im Herbst 2003 erstmals den eintägigen Kurs «Internet- und Datenbankrecherche professionell» anbot. Doch zeigte sich bald, dass der Lehrkörper sehr interessiert an einer solchen Dienstleistung ist. Dies hat zwei Gründe: Es besteht ein Bedürfnis, in neue elektronische Angebote eingeführt zu werden, zumal der Lehr- und Forschungsalltag es meist nicht zulässt, Neuigkeiten selbst systematisch

zu verfolgen. Hilfestellungen sind sehr willkommen, wie bei an sich bekannten Quellen eingeschlossene Recherchestrategien optimiert werden können und neue Suchmöglichkeiten zu nutzen sind.

Der Kurs beinhaltet die Themenbereiche Fachportale, Metaportale, Dokumentenserver, Bibliografische und Volltextdatenbanken, fortgeschrittene Suche im Online-Bibliothekskatalog, Metakataloge. Verschiedene Suchstrategien werden anhand von Fallbeispielen vermittelt, und die Teilnehmenden erhalten breiten Raum für praxisnahe Übungen aus ihrem Fachgebiet. Mittlerweile hat sich der Kurs etabliert. Die Nachfrage bewog uns, diese Dienstleistung auszubauen und zusätzliche, auf die Fachbereiche Geistes-/Sozialwissenschaften und Naturwissenschaften/Life-Sciences zugeschnittene Schultage anzubieten.

Endnote-Kurse

Die Recherche ist eine Seite des Informationsmanagements. Zunehmend an Bedeutung gewinnen Hilfsmittel zur Verarbeitung gefundener Informationen, sogenannte Literaturverwaltungsprogramme. Damit lassen sich Suchresultate in eine persönliche Datenbank überführen und von dort als Zitate bzw. Bibliografien direkt in die entstehende wissenschaftliche Arbeit im Textverarbeitungsprogramm integrieren. Es ist durchaus eine Aufgabe der Universitätsbibliothek, hier Unterstützung zu bieten; sie ist es, welche die stark wachsende Zahl der bibliografischen Fachdatenbanken zur Verfügung stellt, und es macht Sinn, dass sie auch das Know-how vermittelt, wie Suchresultate in das Literaturverwaltungsprogramm eingebunden und weiterverarbeitet werden können.

Seit Anfang 2006 bietet die Universitätsbibliothek Bern Einführungskurse in das verbreitetste Literaturverwaltungsprogramm, Endnote, an.⁴ Die Kursteilnehmenden sollen fähig sein, ihre eigene Literaturdatenbank zu verwalten, die Daten aus der Original-



quelle korrekt zu importieren und sie in der gewünschten Art, etwa nach Richtlinien einer bestimmten Fachzeitschrift, in die Textverarbeitung einzubauen. Das sehr gut genutzte Angebot entspricht ganz offensichtlich einem breiten Bedürfnis der Universitätsangehörigen; den Teilnehmenden ermöglichen die Kurse eine effiziente Einarbeitung in ein praktisches, aber in der konkreten Anwendung nicht ganz triviales Werkzeug.

Einbindung in das Programm der Hochschuldidaktik

Die Erfahrungen aus dem Bereich von Schulungen für Studierende zeigen, dass die Koppelung an offizielle Veranstaltungen den grössten Erfolg bringt. Die Kurse für Dozierende sind in zweifacher Hinsicht in das Programm der Hochschuldidaktik eingebunden: Sie gehören zum einen zum Set frei wählbarer Kurse und erscheinen auf der entsprechenden Webseite. Die Kursadministration läuft über das Administrationstool der Hochschuldidaktik, die Teil der

Zunehmend an Bedeutung gewinnen Hilfsmittel zur Verarbeitung gefundener Informationen, sogenannte Literaturverwaltungsprogramme.

Koordinationsstelle für Weiterbildung ist (<http://www.kwb.unibe.ch>). Zum ändern können die Kurse im Rahmen des «Weiterbildungsstudienganges Hochschuldidaktik» besucht werden, dies innerhalb des Moduls «Selbstmanagement und Professionalität im Hochschulkontext». Die Kursteilnahme wird mit 0,5 ECTS pro Kurstag akkreditiert. Die Kompetenzen, die in diesem Modul erlangt werden, sollen die Hochschulangehörigen befähigen, «Dokumentationen zur eigenen professionellen Aktivität»

zu führen und «materielle Ressourcen» optimal zu nutzen.⁵ Der Weiterbildungsstudiengang als Ganzes vermittelt den Lehrenden ein «breites hochschuldidaktisches Handlungsrepertoire», woran zunächst der einzelne Wissenschaftler, in Zeiten von Profilierung und Qualitätssicherung aber auch die ganze Universität ein eminentes Interesse hat.⁶ In diesem Sinne einen Beitrag zur universitären Weiterbildung zu leisten, ist eine Aufgabe, der sich die Universitätsbibliothek Bern gerne stellt.

Kontakt: joerg.mueller@ub.unibe.ch, Telefon 031 631 92 64

1 Vgl. die sogenannte Stefi-Studie: KLATT, Rüdiger et al.: Nutzung elektronischer wissenschaftlicher Information in der Hochschulausbildung. Barrieren und Potentiale der innovativen Mediennutzung im Lernalltag der Hochschulen. Endbericht, Dortmund, 2001. <http://www.stefi.de>. Die Resultate der Stefi-Studie bestätigen sich jüngst, etwa im «Lagebericht zur Vermittlung der Schlüsselqualifikation Informationskompetenz der LMU München (2006)». <http://www.ub.uni-muenchen.de/pdfs/Lageber1.pdf>

2 HÜTTE, Mario: Zur Vermittlung von Informationskompetenz an Hochschulbibliotheken – Entwicklung, Status quo und Perspektiven. Institut für Informationswissenschaft, Fachhochschule Köln, 2006. <http://eprints.rclis.org/archive/00008476/>. – BÄTTIG, Esther: Information Literacy an Hochschulen. Entwicklungen in den USA, in Deutschland und der Schweiz. Chur, 2005. <http://eprints.rclis.org/archive/00004306/>. – LUX, Claudia: Teaching Library in Deutschland. Wiesbaden, 2004. – EISENBERG, Michael: Information Literacy. Essential skills for the information age. Westport, 2004

3 Eine Ausnahme bildet dabei das Projekt Informationskompetenz II der UB Konstanz, welches sich Graduierten und Lehrenden widmet. Vgl. dazu: Mittendrin statt nur dabei: Informationskompetenz und Fachreferat an der Universität Konstanz. Beitrag zum Tagungsband des 3. Kongresses für Bibliothek und Information in Leipzig, 19.–22. März 2007. <http://www.ub.uni-konstanz.de/kops/volltexte/2007/2457> (Preprint)

4 Die Beliebtheit von Literaturverwaltungsprogrammen zeigt sich auch in einer wachsenden Anzahl Produkten verschiedener Anbieter. Vgl. EBERHARDT, Joachim: Über Literaturverwaltungsprogramme, Dokumentenmanager und andere elektronische Helfer, in: IASLonline, 11. Mai 2006. http://iasl.uni-muenchen.de/discuss/lisforen/Eberhardt_Softwaretest.html

5 Weiterbildungsstudiengang Hochschuldidaktik: Ein Leitfaden für Teilnehmende und Interessierte (2006): <http://kwb.unibe.net/study/download.php?gid=5&css=001>

6 vgl. WEBER, Karl: Vorwort zu: Hochschullehre adressatengerecht und wirkungsvoll. Bern, 2006

Nina von Zimmermann ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Bern

Von Backfischen und Hausmütterchen

Die Mädchenbuchautorinnen Luise Caroline Gsell-Fels und Lily von Muralt

Das Mädchenbuch ist eine literarische Gattung, die sich gezielt an junge Mädchen wendet und die alltägliche Lebenswelt junger Mädchen thematisiert. So reagierten die Mädchenbücher des 19. Jahrhunderts auf die oftmals schwierige Situation bürgerlicher junger Mädchen in der Phase zwischen Schulbesuch und Verheiratung und boten ihnen mit der Schilderung der Erlebnisse gleichaltriger junger Mädchen sowohl Unterhaltung als auch Leit- und Vorbilder. Damals wurde den Mädchenbüchern vorgeworfen, die jugendlichen Leserinnen durch die Liebes-, Verlobungs- und Brautgeschichten zu schwärmerischer Gefühlsduselei zu erziehen und ihre Sittsamkeit zu gefährden. Heute vermitteln uns die Bücher Einblicke in die Aufgaben und Pflichten, aber auch in die Hoffnungen, Freuden und Ängste junger bürgerlicher Mädchen sowie in die historischen Konzepte weiblicher Bildung. Hauptsache waren hierbei zumeist nicht Allgemeinbildung oder akademisches Wissen, sondern eine Herzensbildung neben praktischen hauswirtschaftlichen Fähigkeiten.

Luise Caroline Gsell-Fels (1829–1887) schildert in ihren Büchern (z. B. *Aus dem Institut ins Leben* von 1861, *Institutsbilder oder Vorbild und Erfahrung* von 1867) die Welt des Mädchenpensionats. Im Zentrum steht bei den Erzählungen Gsell-Fels' zumeist ein Mädchen, das lernen muss, eine bestimmte Charakterschwäche, wie etwa Egoismus, Missgunst oder Eitelkeit, zu beherrschen und dem Ideal des liebenden, fürsorglichen und demütigen Mädchens nahezukommen, das allen Erzählungen zugrunde liegt. Das Ideal der Geschichten ist die christliche Nächstenliebe als höchste Tugend. Und so beinhalten die Bücher Gsell-Fels' weder ein Schwelgen in romantischen Vorstellungen über Verliebtheit und Verlobung, noch geben sie Anleitungen, wie eine «gute Partie» zu machen ist, sondern wie ein sittliches Leben basierend auf christlichen Moralvorstellungen zu führen sei.

Lily von Muralt (1849–1921), geborene Wegmann, schildert anders als Gsell-Fels nicht das Leben der Mädchen in den Pensionaten, sondern in der privaten Sphäre der bürgerlichen Familie (z. B. *Vier Namens-Schwwestern* von 1898, *Aus Lottchens Tagebuch* von 1906). Ihre Mädchenfiguren bemühen sich redlich darum, Verantwortung im Haushalt zu übernehmen, nützlich zu sein und für ihre Familie sorgen zu dürfen, wodurch sie sich für die Verlobung mit einem ernsthaften, gebildeten und herzensguten Mann qualifizieren.

Die Romane und Erzählungen beider Autorinnen haben einen episodenhaften Aufbau; sie schildern den Alltag junger Mädchen mit seinen häuslichen Pflichten, Freundschaften, Tanzstunden und Nachmittagsbesuchen, erste Verliebtheiten und Verlobungen. Nicht alle Mädchen träumen vom Hausfrauendasein, sondern wollen Kindergärtnerinnen oder Krankenschwestern werden, Lehrerinnen oder Gouvernanten. Ihre Berufswünsche sind durchaus realistisch an die einschlägigen Berufe gekoppelt, die sich den jungen Frauen ab dem Ende des 19. Jahrhunderts vermehrt öffneten. Dass diese Be-

Die Mädchenbücher des 19. Jahrhunderts reagierten auf die oftmals schwierige Situation bürgerlicher junger Mädchen in der Phase zwischen Schulbesuch und Verheiratung.

rufstätigkeiten gesellschaftlich zunehmend akzeptiert und Ausbildungseinrichtungen für diese Frauenberufe eingerichtet wurden, lag nicht unwesentlich am Konzept der «geistigen Mütterlichkeit», der Auffassung von einer spezifisch weiblichen Befähigung zu pflegerischen, umsorgenden, fürsorglichen, also «mütterlichen» Tätigkeiten unabhängig von der biologischen Mutterschaft, die den Protagonistinnen der bürgerlichen Frauenbewegung auch in der Schweiz zur Durchsetzung von weiblicher Berufstätigkeit und zum Ausbau der spezifischen Mädchen- und Frauenbildung diente. In diesen Erziehungs- und Mütterlichkeitsdiskurs schreiben sich auch Gsell-Fels und von Muralt mit der Betonung der fürsorgenden und erzieherischen weiblichen Aufgaben ein, wenn auch die Bewertung der eigentlichen weiblichen Berufstätigkeit in ihren Mädchenbüchern ambivalent bleibt. Wenn so die Berufstätigkeit von Mädchen und Frauen zwar nicht ins Zentrum der Bücher gestellt wird, wird doch mit der Betonung der Bedeutung, die nicht nur der Erziehung von Mädchen, sondern auch der Erziehung durch Frauen zukommt, ein zeitgemäßes Bild weiblicher Aufgaben und weiblicher Verantwortung im privaten Kreis und in der Gesellschaft entworfen.

Kontakt: nina.vonzimmermann@edu.unibe.ch,
Telefon 031 631 31 76

Aktuelle Bernensia

Geschichte der Gemeinde Wohlen

Eine Historikerin und ein Historiker haben im Auftrag der Gemeinde Wohlen die Geschichte der vergangenen zwei Jahrhunderte dieser Nachbargemeinde der Stadt Bern geschrieben. Die gut recherchierte und schön illustrierte Publikation deckt eine breite Themenpalette ab: Bevölkerung, Wirtschaft, Verkehr, Bauentwicklung, Kirche und Religionen, Armenwesen, Kultur und Politik. Ortsspezifische Themen wie der Bau des Elektrizitätswerks Mühleberg, dessen Staumauer seit 1921 die Aare zum Wohlensee staut, oder das Flugplatzprojekt Herrenschwanden sind behandelt. Die Autoren klammern auch heikle Themen wie die politischen Auseinandersetzungen der letzten Jahrzehnte nicht aus. Die flüssig geschriebene Ortsgeschichte spricht primär die lokale Bevölkerung an. Da sie Wohlen immer auch in grösseren Zusammenhängen darstellt, ist das Werk auch für Auswärtige interessant zu lesen.

Christian Lüthi

BRODBECK, Thomas; SCHÜPBACH, Andrea: Wohlen bei Bern im 19. und 20. Jahrhundert. Eine Gemeinde zwischen Stadt und Land. Wohlen: Einwohnergemeinde Wohlen, 2006. 224 S., ill. – BE UB ZB: FHB NZ 231203 W846 1

Innovative Konzertreihe in der Berner Altstadt

Das Berner Konzertleben in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wird gemeinhin nicht gerade als idealer Nährboden für zeitgenössische Musik angesehen. Doch es gab nebst den eher vorsichtig programmierenden Konzertreihen des Berner Symphonieorchesters eine erstaunlich langlebige Tradition der Förderung Neuer Musik: Während der 27 Konzertsaisons waren in den «Gattiker-Hausabenden für zeitgenössische Musik» über 900 Werke von rund 400 zeitgenössischen Komponisten zu hören. Zunächst in Hermann Gattikers Privatwohnung an der Junkerngasse, später konnte man im Saal des Lyceumsclub am Theaterplatz den Puls aktueller

Kammermusik fühlen und renommierten Interpreten (Kolisch-Quartett, A. Foldes, P. Tortelier) und Komponisten (A. Casella, G. Scelsi, L. Dallapiccola) begegnen. Doris Lanz gebührt das Verdienst, in einer ebenso anschaulichen wie spannenden Darstellung eine wichtige Forschungslücke zum Berner Konzertleben zu schliessen. Darüber hinaus erhellt die Publikation den schweizerischen Kontext und beleuchtet wesentliche Themen wie die Rezeption der Zwölftonmusik oder Komponisten im Schweizer Exil. Die Untersuchung ist der erste Band der neuen Schriftenreihe «Bernser Veröffentlichungen zur Musikforschung».

Jörg Müller

LANZ, Doris: Neue Musik in alten Mauern. Die Gattiker-Hausabende für zeitgenössische Musik – eine Berner Konzertgeschichte 1940–1967. Bern: Peter Lang, 2006. 343 S., ill. (Bernser Veröffentlichungen zur Musikforschung, 1). – BE UB ZB: FHB LQ 81500 B517 5

Der Berner Volksschulhausbau

Die in der Archivreihe des Historischen Vereins des Kantons Bern erschienene Publikation von Elisabeth Schneeberger schildert den kantonalberner Schulhausbau im ausgehenden 19. Jahrhundert und stellt ihn in sein architektonisches und gesellschaftliches Umfeld. Die Autorin befasst sich mit einer spannenden Umbruchphase in der Entwicklung des Volksschulhausbaus, wobei die verschiedenen Schulhaustypen der damaligen Zeit ausführlich vorgestellt werden. Die Bandbreite reicht vom traditionellen Landschulhaus mit Lehrerwohnung bis hin zu innovativen städtischen Grossschulhäusern, wie das 1897–1899 erstellte Mädchensekundarschulhaus Monbijou in Bern. Besonders eindrücklich zeigt die Kunsthistorikerin, wie der Schulhausbau von der Hygienebewegung beeinflusst wurde, die sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in den europäischen Ländern dafür einsetzte, die Volksgesundheit zu erhalten. Die Erziehung der Kinder zu Sauberkeit erforderte folglich eine entsprechende Ausstattung der Schulhäuser: Scharreisen zum Säubern der verschmutzten Schuhe, separate Garderoben sowie Schulduschen. Das sorgfältig gestaltete und ausgezeichnet geschriebene Werk bietet den an der Geschichte der Volksschule interessierten Lesern eine spannende Lektüre.

Anna Bähler

SCHNEEBERGER, Elisabeth: Schulhäuser für Stadt und Land. Der Volksschulhausbau im Kanton Bern am Ende des 19. Jahrhunderts. Bern: Historischer Verein des Kantons Bern, 2005. (Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern, Bd. 83). 239 S., ill. – BE UB ZB: Hz IX 45 : 83

Jan Dirk Brinksma ist Leiter der Bibliothek Exakte Wissenschaften

Three Quarks for Muster Mark, Einstein und Schläfli

Die Bibliothek Exakte Wissenschaften hätte fast ein Jubiläum feiern können, würden die Bibliotheken nicht neu organisiert werden.

Fast hätte es die Bibliothek Exakte Wissenschaften (BEWI) geschafft: das 15-jährige Jubiläum im Jahr 2008. Die Neuorganisation der Bibliotheken der Universität Bern hat diesem aber einen Strich durch die Rechnung gemacht. Stattdessen steht die Bibliothek 2008 vor einem anderen wichtigen Anlass: der Entstehung der Bereichsbibliothek Naturwissenschaften und der Aufnahme der BEWI in diese neue organisatorische Einheit.

Die Fachbereichsbibliothek für Exakte Wissenschaften entstand durch die Zusammenführung der Bibliotheken des Astronomischen Instituts, der Physikalischen Institute, des Instituts für Angewandte Physik, des Mathematischen Instituts und des Insti-

Mit Kunst am Bau in Form eines Schriftzugs werden der Physiker Albert Einstein und der Mathematiker Ludwig Schläfli geehrt, denen das Institut für Exakte Wissenschaften gewidmet ist.

tuts für Mathematische Statistik und Versicherungslehre. Sie sollten deshalb gemeinsam Platz finden in dem Gebäude an der Sidlerstrasse 5, das in den Jahren 1990 bis 1993 umgebaut wurde. Die lange Planungsphase hat sich gelohnt: Das Ergebnis ist eine völlig neu gestaltete Bibliothek im ehemaligen Innenhof des Instituts für Exakte Wissenschaften, die 1993 für das Publikum ihre Türen öffnete.

Der Blickfang der Bibliothek sind die schräg in den Raum gestellten Plattformen, welche für eine optimale Ausnutzung des Tageslichts sorgen. Zwei jeweils doppelt geführte Stahlträger, die bis ins zweite Untergeschoss hinunterreichen, tragen diese beiden Galerien. Für den Einbau der Säulen und der zehn Tonnen schweren Mittelträger brauchte es den grössten Autokran, der im Kanton Bern verfügbar war.

Wie üblich bei solch grossen Projekten gibt es «Kunst am Bau». Hannes Vogel befestigte die Buchstaben eines leicht geänderten Satzes von

James Joyce an die ehemalige Aussenwand des Innenhofes, bevor das Weiss des neuen Innenraumes aufgetragen wurde. Nach Entfernung der Buchstaben blieb in Form eines Schriftzugs eine Hommage an den Physiker Albert Einstein und an den Mathematiker Ludwig Schläfli, denen das Institut für Exakte Wissenschaften gewidmet ist.

Die Inneneinrichtung der Bibliothek wurde dieser spektakulären Gestaltung angepasst: Eine eigens für die Bibliothek angefertigte Ausleihtheke sowie ein dazu passender Katalogschrank waren die auffallendsten Merkmale im Eingangsbereich.

Nachdem der Umbau mit der eindrucksvollen Innenarchitektur abgeschlossen war, begann der Bau an einem gemeinsamen Katalog. Die ehemaligen Institutsbibliotheken hatten ihre eigenen Kataloge gepflegt und die Bücher nach eigener Klassifikation aufgestellt. Für das Bibliotheksteam bestand nun die grosse Herausforderung, die verschiedenen Kataloge zusammenzulegen, eine einheitliche Systematik einzuführen und gleichzeitig den Betrieb aufrechtzuerhalten, und dies mit einem Stellenetat von 150% und einigen stundenweise zum Einsatz kommenden Hilfsassistenten!

Die Lösung für diese Aufgabe war der Anschluss an den ETHICS-Verbund. Den Ausschlag für diese Entscheidung gaben Vergleiche zwischen ETHICS und SIBIL Basel/Bern, die eine hohe Übereinstimmung des ETH- und BEWI-Bestandes ergaben und damit einen Verbundgewinn von 60–70% versprachen – ein wichtiges Argument, wenn es darum geht, möglichst rasch 20 000 Monografien zu rekatalogisieren.

Bei der Bestimmung der Klassifikation gingen die Mitarbeitenden der Institute sachbezogen vor: Für die Mathematik diente die AMS-Klassifikation als Basis, im Bereich Physik stützten sie sich auf physikalische Einteilungssysteme. Die Fachreferenten, Mitarbeitende der Institute, besorgen mit dieser BEWI-Systematik die Klassifizierung der Monogra-



Bibliothek Exakte Wissenschaften, die aus der Zusammenführung mehrerer Bibliotheken entstanden und in einem 1990 bis 1993 umgebauten Gebäude eingerichtet ist.

fien. Die Sacherschliessung erfolgt mit dem ETH-Schlagwortkatalog.

In Bezug auf die finanzielle und personelle Ausstattung der Bibliothek wählten die Initianten eine pragmatische Lösung. Jedes beteiligte Institut gab seine Bücherkredite und Bibliothekspersonalpunkte ab. Sie bekamen dafür Einsitz in der Bibliothekskommission, um so in wichtigen Bereichen der Bibliothek, zum Beispiel Zeitschriftenabbestellungen, mitreden und mitentscheiden zu können. Eine Organisations- und Betriebsordnung regelte die Rechte und Pflichten der beteiligten Institute und der Bibliothek. Seit 2000 ist auch die Abteilung Wissenschaftstheorie und Wissenschaftsgeschichte des Philosophischen Institutes in der Bibliothek vertreten.

Die Bibliothek Exakte Wissenschaften hat sich in den vergangenen fünfzehn Jahren stark entwickelt. Die Rekatalogisierung ist abgeschlossen, und sämtliche Bücher sind im NEBIS-Katalog verzeichnet. Seit 2004 erleichtern drei Selbstverbuchungsanlagen die Arbeit an der Ausleihe. 2006 folgte ein Umbau des Eingangsbereichs: Der Katalogschrank wanderte in den Keller und die Ausleihtheke wurde in eine EDV-Theke umfunktioniert.

Die Dienstleistungen sind ganz den Bedürfnissen der Benutzenden angepasst. Dazu eine kleine Auswahl: Der Pick-Up Service im NEBIS-Verbund ermöglicht es, Medien aus dem ganzen Verbund nach Bern zu bestellen und hier wieder zurückzugeben. Kopieraufträge für Zeitschriftenartikel sind über den OPAC leicht zu erteilen und werden vom Team rasch erle-

digt. Mit dem Multifunktionsgerät können die Benutzenden nicht nur kopieren, sondern auch scannen und aus dem Web drucken.

Die Bibliothek Exakte Wissenschaften ist stets gewillt, eine moderne Bibliothek mit optimalen Bedingungen zu sein. Nach langen Jahren der Aufbau- und Entwicklungsarbeit durch die Gründer der Bibliothek geht die Bibliothek mit Mut und Überzeugung an das anstehende Integrationsprojekt: Three Quarks for Muster Mark, Einstein und Schläfli!

Kontakt: jan.brinksma@bewi.unibe.ch, Telefon 031 631 85 09

Kennzahlen Bibliothek Exakte Wissenschaften (Stand Frühling 2007)

Budget: Fr. 407 000, davon 80% eingesetzt für Zeitschriftenabonnemente

Bestand: ca. 40 500 Monografien (Zuwachs ca. 500 p.A.), 340 laufende Zeitschriftenabonnemente, Bände ca. 75 000 (nicht alle im NEBIS verzeichnet, inkl. ungebundene Zeitschriften)

Ausleihe: am eigenen Schalter: 3 808, in den Verbund gegeben: 1 479, Total: 5 287

Aus dem Verbund bezogen: 1 916

Postversand: 149

Kopieraufträge: 290

Personal: 210 Stellenprozent, verteilt auf Jan Dirk Brinksma (Leiter, 80%), Annette Krebs (Bibliothekarin, 80%), Maja Aebersold (Bibliothekarin, 50%).

«Three Quarks for Muster Mark»

Diesem Satz in «Finnegans Wake» von James Joyce entnahm der Physiker Murray Gell-Mann Anfang der 60er-Jahre das Wort «quark» als Bezeichnung für die Konstituenten der stark wechselwirkenden Elementarteilchen (M. Gell-Mann, Physics Letters 8 (1964), S. 214–215).

Mitarbeitende verabschieden Mitarbeitende

Ursula Merz, Fachreferentin für Pädagogik und Altertumswissenschaften

Ursula Merz, Fachreferentin für Pädagogik und Altertumswissenschaften, ist nach 35 Jahren pensioniert worden. Bevor sie 1971 in die StUB eintrat, hat sie das Diplom für das Höhere Lehramt erworben und als Gymnasiallehrerin Latein und Griechisch unterrichtet. Als Fachreferentin und durch Weiterbildung blieb sie den antiken Wissenschaften immer stark verbunden. Der Schwerpunkt ihrer bibliothekarischen Tagesarbeit lag jedoch in der Sachkatalogisierung. Ohne Ursula Merz kann man sich den Sachkatalog der StUB fast nicht vorstellen! Im Laufe der Jahrzehnte sind wohl einige 10 000 Titel durch ihre Hände gegangen. Wo gibt es heute noch Bibliothekare, die sowohl das Metier der Klassifikation wie der verbalen Sacherschliessung gleichermaßen gut beherrschen und mit Lust bei der Sache sind? Ursula war auch eine leidenschaftliche Ausbilderin. So hat sie viele neue Kolleginnen und Kollegen in die inhaltliche Erschliessung eingeführt. Schulung und Ausbildung bereiteten ihr viel Freude, und zur jungen Generation behielt sie einen beneidenswert guten Draht. Aber auch in ihrem eigenen Wesen blitzte immer das Jugendliche durch. Ihre vielfältigen Hobbys – Videoka-

meras, Bildbearbeitung, Gartenreisen, Patchworken, Schwedischkurse – lassen Langeweile gar nie aufkommen. Von Anbeginn an fasziniert war Ursula Merz vom Internet. Als erste Fachreferentin der StUB baute sie eine virtuelle Fachbibliothek auf. Den Einzug der Informatik in die Bibliothek hat sie von Anbeginn an als spannend empfunden. Nicht erstaunlich daher, dass sie auch die Aufgabe der EDV-Supporterin unserer Abteilung spontan übernahm. Ihre grössten Markenzeichen waren jedoch ihre Hilfsbereitschaft, ihre Begeisterungsfähigkeit und ihre liebenswürdige Geduld. 35 Jahre hielt sie der Bibliothek die Treue. Wir wünschen Ursula und ihrem Mann für die Zukunft alles Gute!

Adrian Waldmann

Annemarie Luck, Mitarbeiterin der Abteilung Formalkatalog

Annemarie Luck absolvierte ihre Ausbildung zur Diplombibliothekarin (VSB) in der Schweizerischen Landesbibliothek in Bern von 1966 bis 1968. Anschliessend studierte sie Germanistik und schloss 1976 mit dem Lizentiat ab. Bis 1977 wirkte sie als Assistentin an der Universität Bern, dann folgte eine intensive Familienphase, in der sie drei Kinder grosszog.

1987 stieg Annemarie Luck in der Schweizerischen Theatersammlung wieder in die Bibliothekswelt ein. Nach Absteuern ins Evangelisch-Theologische Seminar der Universität Bern und ins Bundesamt für Gesundheitswesen arbeitete sie Anfang 1993 wieder in der Theatersammlung. Zusätzlich übernahm sie in der Lehrbuchsammlung der StUB die Rekatalogisierung. Später katalogisierte sie die Neuerwerbungen für die Lehrbuchsammlung. Nach deren Überführung in die neue Freihandbibliothek wechselte Annemarie in die Abteilung Alphabetische Katalogisierung (heute Formalkatalog).

Als sich die Gelegenheit bot, in der StUB die 20%-Stelle aufzustocken und dafür in der Theatersammlung aufzuhören, zögerte sie nicht lange und arbeitete bis zu ihrer Pensionierung mit einem 40%-Pensum. Dank ihren sehr guten Literaturkenntnissen übernahm sie mit grosser Begeisterung die Katalogisierung der Berner Literatur sowie das Sammeln von Informationen für die Bibliographie der Berner Schriftstellerinnen und Schriftsteller. Für eine Partnerbibliothek der UB erfasste sie die Neuerwerbungen in den Online-Katalog.

Annemarie Lucks aufgestellte Art und ihre grosse Hilfsbereitschaft, die sich immer wieder in Einsätzen bei Ausstellungsvernissagen oder bei der Museumsnacht zeigten, werden wir in bester Erinnerung behalten. Für ihren neuen Lebensabschnitt wünschen wir ihr alles Gute und bedanken uns herzlich für ihre Unterstützung durch all die Jahre.

Sabine Wahrenberger

Neue Mitarbeitende der UB stellen sich vor

Monika Stalder, Direktionssekretärin

Normalerweise bereitet es mir keine Mühe, alte Sachen wegzugeben oder Unbrauchbares in den Müll zu werfen. Mit zwei Gegenständen ist dies allerdings anders: Bücher und Schuhe. Seit meiner Kindheit bin ich eine fanatische Bücher- und Schuhsammlerin. Meine Berufswahl fiel aber weder auf Bibliothekarin noch auf Schuhdesignerin, sondern auf die altbewährte Ausbildung der kaufmännischen Angestellten, die ich in der ehemaligen Swiss Dairy Food AG, heute Emmi, absolviert habe. Nach meiner dreijährigen Lehre verschlug mich meine erste Festanstellung als Finance Assistent ins freiburgische Düdingen. Unter dem Motto «young, free and wild» reiste ich dann im Jahr 2005 nach Hawaii, wo ich mein hart gespartes Geld meiner bisherigen Berufstätigkeit liegen liess. Nach nur drei Monaten «easy living» kehrte ich wieder zurück zu meinen Liebsten in die Schweiz. Ein halbes Jahr lang arbeitete ich temporär in verschiedenen Unternehmen und im Oktober 2005 wurde ich schliesslich in die Welt der Bibliothekare und Bücher der Juristischen Bibliothek der Universität Bern eingeführt. Obwohl mir die Bibliotheksarbeit sehr viel Spass gemacht hat, war es dennoch nicht ganz das Richtige für mich. Da kam mir die Stellenaus-

schreibung für das Projektsekretariat NBO sehr gelegen. Mit dieser Tätigkeit konnte ich Interesse und Beruf verbinden. Nun bin ich auch während der Arbeit umringt von Bücherregalen und habe deshalb zu Hause meine Bücher auf den Estrich gestellt. Aber was nun mit den leeren Regalen? Was wohl? Schuhe passen auch rein.

Sandra Da Rin, Fachreferentin Pädagogik

Seit November 2006 arbeite ich in der Zentralbibliothek als Fachreferentin für Pädagogik. Da ich in der Regel nur am Dienstag in Bern bin, gibt es leider immer wieder Gesichter, die ich noch nicht kenne oder deren Namen ich vergessen habe. An den anderen Wochentagen arbeite ich an der Universität Zürich in einer kleinen Bibliothek, am Institut für Empirische Wirtschaftsforschung, wo ich Bücher bestelle, Zeitschriften verwalte und Rechnungen kontrolliere. Die Bücher dort sind mir vom Fachgebiet her eher fremd, viele enthalten für mich unverständliche mathematische Formeln. Deshalb geniesse ich es sehr, dass ich hier in Bern mein Wissen und meine fachlichen Interessen einbringen kann, die ich mir während meines Studiums in Pädagogik, Soziologie und Philosophie angeeignet habe. Das

Fachreferat stellt für mich eine herausfordernde und verantwortungsvolle Aufgabe dar, und es macht mir viel Freude, den Bestand in den Bereichen Erziehung und Bildung, Sonderpädagogik, Sozialpädagogik und Sozialarbeit weiter zu pflegen und auszubauen.

Beatrice Bürgi, E-Bibliothekarin

Fragt mich jemand nach meinem Beruf, so antworte ich entweder mit: «Ich arbeite als E-Bibliothekarin an der Universitätsbibliothek Bern» oder «Ich bin LuD-Spezialistin». Beide Antworten rufen meistens ein stirnrunzelndes «Aha...?!» des Gegenübers hervor und provozieren (bei vorhandenem Interesse) die Folgefrage, was denn das sei. Dank wiederholten Erklärungen verliere ich nie den Überblick über meine vielfältigen Aufgaben in der E-Library der UB Bern.

Begonnen hat meine bibliothekarische Laufbahn mit dem Vorpraktikum für das LuD-Studium in den Bibliotheken Erziehungswissenschaft (BEW) und Exakte Wissenschaften (BEWI) der Universität Bern. Nach zwei Jahren Vollzeitstudium an der Fachhochschule in Chur und zwei freiwilligen Praktika im Goethe-Institut in Barcelona und bei der Firma GABA in Münchenstein wechselte ich zum berufsbegleitenden Studium, welches ich vergangenen Herbst abgeschlossen habe. Während des Studiums arbeitete ich zuerst in der BEW, anschliessend beschäftigte ich mich in der Bibliothekskoordination mit elektronischen Zeitschriften.

Zusammen mit meinem Lebenspartner und seinen zwei Kindern bin ich viel unterwegs in der Natur, sowohl auf dem Velo wie zu Fuss. Dafür ist unser Wohnort, Lueg in Affoltern i. E., ein optimaler Ausgangspunkt. Meine musische Ader lebe ich auf dem Saxofon und in verschiedenen Formationen aus.

**Anja Lorenz,
Restauratorin**

Von der Ostsee kommend habe ich viele Jahre in Berlin gelebt und dort meine Ausbildung zur Buchbinderin und anschliessend zur Restauratorin (Schwerpunkt Fotografie) erhalten. Während des Studiums begannen wundervolle Wanderjahre, die mich als Praktikantin in Restaurierungswerkstät-

ten verschiedener Institutionen nach Helsinki, Amsterdam und Nordamerika geführt haben. 2005/06 arbeitete ich als Studentin in Berliner Museen vor allem im Ausstellungsbereich.

Nach dem Studienabschluss im vergangenen Herbst ist die Arbeit in der Zentralbibliothek meine erste Anstellung. Ich freue mich auf die anspruchsvolle und abwechslungsreiche Arbeit im Restaurierungsatelier und bin dankbar, dass ich sehr gut ins Team aufgenommen wurde.

**Sabine Schlüter,
Kuratorin Historische
Bestände**

Von der Spree an die Aare – als ich vor zehn Jahren aus meiner Heimatstadt Berlin als Assistentin

an das Institut für Kunstgeschichte nach Bern kam, rechnete ich gar nicht mit einem längeren Aufenthalt, zumal die Stelle auf fünf Jahre befristet war. Aber im Leben kommt es oft anders als man denkt. In meiner Dissertation hatte ich über die Restaurierung der Hagia Sophia in Istanbul im 19. Jahrhundert gearbeitet, ausgeführt von einem Schweizer Architekten. Neben dem Lehrbetrieb konzipierten wir eine Ausstellung über das byzantinische Bauwerk, die im Bernischen Historischen Museum und später auch im Ausland gezeigt wurde. Danach arbeitete ich mehrere Jahre freiberuflich, im Schweizerischen Bundesarchiv, wo ich Unterlagen der Pro Helvetia erschloss, und im Bereich der Denkmalpflege.



v. l. n. r.:
Regula Füllemann,
Miriam Carbogno,
Sandra Da Rin,
Beatrice Bürgi,
Sabine Schlüter,
Monika Stalder,
Anja Lorenz,
Matthias Gurtner.

Ich lese viel und gerne. Darüber hinaus interessieren mich alte Bücher als historische Kulturgüter – Gegenstände, die Geschichte in unsere Zeit transportieren – inhaltlich und materiell. Meine neue Aufgabe reizt mich wegen der vielfältigen Tätigkeit im Spannungsfeld zwischen dem alten Medium Buch und den modernen Benutzenden. Zur physischen und geistigen Entspannung fahre ich Velo in der schönen Berner Umgebung und spiele gern Backgammon.

**Miriam Carbogno,
I+D-Assistentin**

Vor fünf Jahren bin ich aus dem Kanton Thurgau nach Bern gezogen, wo ich während zweieinhalb Jahren als Primarlehrerin gearbeitet habe. Nach insgesamt acht Jahren des Unterrichts verspürte ich zunehmend das Bedürfnis, mich neu zu orientieren. Wie durch Zufall landete ich in der Welt der Bücher. Es war wohl die Ruhe der Bibliothek, die mich magisch anzog. Die Bibliothek Sozialwissenschaften der Universität Bern bot mir die Möglichkeit eines Praktikums. Schnell war mir klar, dass ich die Ausbildung zur I+D-Assistentin in Angriff nehmen wollte. Im Juni werde ich die Berufslehre für Erwachsene abschliessen. Nun habe ich das Glück, noch vor Abschluss meiner Lehrzeit eine feste Stelle gefunden zu haben. Seit Anfang April arbeite ich in der Zentralbibliothek der Universität Bern in den Abteilungen Fernleihe und Ausleihe. Von beiden Teams wurde ich herzlich empfangen. Die Abwechslung zwischen Bibliotheks-

arbeit an der Front und im Hintergrund gefällt mir sehr. Ich freue mich, meine Ausbildung in Kürze abzuschliessen und mich wieder selbst gewählter Lektüre zuzuwenden. Seit einem längeren Aufenthalt in Amsterdam lese ich vorwiegend Bücher auf Holländisch.

**Regula Füllemann,
Mitarbeiterin der Abteilung
Erwerbung/Zeitschriften**

Seit dem 1. Januar 2007 bin ich zu 50% in der Abteilung Erwerbung/Zeitschriften der Zentralbibliothek angestellt. Ab diesem Datum häufen sich Zeitschriften und Zeitungen aus allen Herren Ländern auf meinem Pult, die darauf warten, inventarisiert und an den richtigen Standort gebracht zu werden. Die Bearbeitung dieser vielfältigen Medien macht mir grosse Freude.

Mein «zweites Standbein» habe ich im Kunstmuseum Bern, wo ich in verschiedenen Abteilungen gearbeitet habe. Seit diesem Jahr bin ich nur noch in der Bibliothek tätig.

Die Arbeiten in den beiden Bibliotheken mit Kunstbüchern und Zeitschriften ergänzen sich für mich optimal, da ich gerne Informationen über kulturelle Themen, Reisen und sonstiges Wissen habe.

**Matthias Gurtner,
Mitarbeiter der Verbund-
zentrale/Fachreferent
für Altertumswissenschaften**

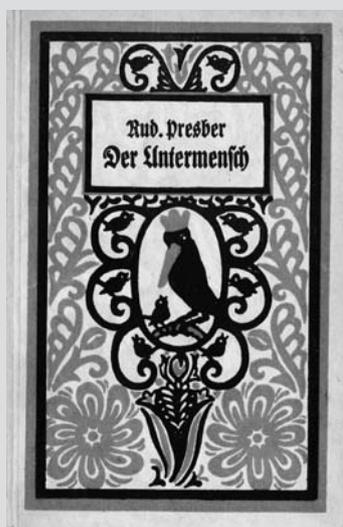
In den 90er-Jahren habe ich an den Universitäten Bern und Basel Ur- und Frühgeschichte, Vorder-

asiatische Archäologie und alto-orientalische Sprachen, Anthropologie und Anatomie studiert. Nach meinem Abschluss arbeitete ich während viereinhalb Jahren als Archäologe in Triesen im Fürstentum Liechtenstein. Zu meinen Aufgaben gehörten die Auswertung und Publikation der eisenzeitlichen Grab- und Siedlungsfunde vom Runda Böchel in Balzers. Seit zwei Jahren bin ich für die Universitätsbibliothek tätig, zuerst als Bibliothekar in verschiedenen Instituten, danach in der Verbundzentrale. Ich bin dort für Fragen und Ausbildungen im Zusammenhang mit dem Erwerbungsmodul des Bibliothekssystems Aleph zuständig. Seit dem 1. Januar 2007 bin ich zusätzlich bei der Zentralbibliothek als Fachreferent für Altertumswissenschaften angestellt. Innerhalb der Universitätsbibliothek arbeite ich also einerseits mit den Fachleuten der verschiedenen Bibliotheken zusammen, andererseits gebe ich mein Wissen als Fachreferent an die Studierenden der Universität Bern weiter.

Veranstaltungskalender Sommersemester 2007

Mai

- Mi, 2., 9.00 **Seniorenkurs**
Bücher und andere Medien
finden
- Mo, 7., 17.15 **Kulturelle Führung durch die
Bibliothek**
Geschichte, Bestände und
Dienstleistungen der
Zentralbibliothek
- Di, 8., 12.30 **Buch am Mittag**
CHRISTINE FELBER: schön billig.
Reclam und die Ästhetik des
Massenbuchs



- Di, 8., 13.15 **Führung zur Ausstellung**
Reclam. Die Kunst der
Verbreitung
- Mi, 30., 18.30 **Führung im Restaurierungs-
atelier**

Juni

- Mi, 6., 17.30 **Führung zur Ausstellung**
Reclam. Die Kunst der
Verbreitung
- Mi, 6., 18.30 **Vortrag zur Ausstellung**
CHRISTINE WYSS: Rechtfrei
oder populär?
Kriterien zur Publikation von
Theatertexten in Reclams
Universal-Bibliothek
- Di, 12., 12.30 **Buch am Mittag**
HUBERT STEINKE: Inszenierte
Körper. Anatomie-Atlanten in der
frühen Neuzeit



- Mi, 20., 18.30 **Vortrag**
ANNA AMACHER: Dynamische
Berner. Wie der Kanton Bern
zur stärksten Lokomotive der
Welt kam. BLS und BKW
zwischen 1902 und 1914
- Do, 28., 18.00 **Vernissage zur Ausstellung**
Musik in Bern zwischen Spät-
mittelalter und Reformation

Ort der Veranstaltungen:
Universitätsbibliothek Bern,
Zentralbibliothek, Münsterstrasse 61,
3000 Bern 8

Weitere Informationen:
christine.felber@ub.unibe.ch,
Telefon 031 631 92 56

Ausstellungen
März bis Oktober



**Reclam. Die Kunst der Verbreitung –
Sammlung Georg Ewald**

Generationen von Lesern haben sie an die grossen Texte der Weltliteratur herangeführt, von Schülern und Theaterleuten wurden sie heftig bearbeitet, zu Soldaten ins Feld transportiert und von Reisenden überallhin mitgeführt: die kleinen gelben, früher hellbeigen Reclamhefte der Universal-Bibliothek. Seit ihrer Entstehung 1867 bedienen sie eine breite Leserschaft, und ihre Absicht hat bis heute Gültigkeit bewahrt: anspruchsvolle Texte in sorgfältiger Ausstattung zu einem erschwinglichen Preis zu bieten.

Fasziniert von diesem Reihenwerk und seiner vielseitigen Nutzung, aber auch von den Vermarktungs-ideen des Reclam Verlags hat der Frankfurter Antiquar Georg Ewald in den vergangenen zwanzig Jahren eine beachtliche Sammlung von Reclam-Raritäten aufgebaut, die nun in einer Ausstellung präsentiert werden.

Neben der nachweislich nur noch in zwei Exemplaren vorhandenen Nr. 1 der Universal-Bibliothek, Goethes Faust 1, zeigt die Ausstellung Geschenk- und Luxusausgaben, bekritzelte Schüler- sowie Lehrerexemplare, Tarnschriften und als Vertriebsmittel die «Tragbare Feldbücherei» und einen Bücherautomaten. Dass die Ausstellung in Bern in das Jahr des 200. Geburtstags des Verlagsgründers Anton Philipp Reclam (1807–1896) fällt, ist ein schöner Zufall.

Ort: Ausstellungsraum der Zentralbibliothek,
Münstergasse 63, 3000 Bern 8
Dauer: 16. März bis 16. Juni 2007

**Musik in Bern zwischen Spätmittelalter
und Reformation**

Die Musikleben der Stadt Bern im 15. und 16. Jahrhundert war ausgesprochen vielfältig: Bereits 1438 komponierte der bedeutendste Komponist des 15. Jahrhunderts, Guillaume Dufay, ein musikalisches Städtelob auf Bern. Später verfügte die Stadt nicht nur über die «obligatorischen» Stadtpfeifer, sie finanzierte auch eine leistungsfähige Kantorei am Münster, an der bedeutende Musiker wie Bartholomäus Frank, Johannes Wannemacher und der Schweizer Cosmas Alder tätig waren. Obwohl die Reformation einen gravierenden Einschnitt für die Musikpflege darstellte, sorgte der in Bern tätige Drucker Mathias Apiarius dafür, dass die Stadt nun auf anderem Gebiet musikhistorische Bedeutung erlangte, indem er zwischen 1537 und 1553 vier Musikdrucke vorlegte. Die Ausstellung, die im Rahmen eines Seminars am Institut für Musikwissenschaft konzipiert wird, will dieses Kapitel der Berner Musikgeschichte wiedererstehen lassen und anhand von Quellenreproduktionen erfahrbar machen.

Ort: Ausstellungsraum der Zentralbibliothek, Münstergasse 63,
3000 Bern 8
Dauer: 29. Juni bis 13. Oktober 2007
Vernissage: Do, 28. Juni 2007, 18.00 Uhr,
Vortragssaal der Zentralbibliothek, Münstergasse 63, 3000 Bern 8



Universitätsbibliothek Bern
Münstergasse 61, 3000 Bern 8
Telefon 031 631 92 11
Telefax 031 631 92 99
E-Mail info@ub.unibe.ch
www.ub.unibe.ch

Ansprechpersonen

- Direktorin
Prof. Dr. Susanna Bliggenstorfer
- Vizedirektorin
Marianne Rubli Supersaxo,
lic. phil./exec. MBA HSG
- Leiter Ressourcen
Christian Lüthi, lic. phil.
- Direktionssekretariat
Rosmarie Lehmann, Monika Stalder
- Personalwesen
Beatrix Glättli-Maurer
- Öffentlichkeitsarbeit
Christine Felber, lic. phil./MAS
- Informatik
Alfred Fasnacht
- Verbundzentrale
Daniel Wyss
- Benutzung
Judith Fahrländer
- Erwerbung, E-Library
Marion Prudlo, MA/MLIS
- Formalkatalog
Sabine Wahrenberger
- Sachkatalog
Adrian Waldmann, lic. phil.
- Fachreferate
Jörg Müller, lic. phil.
- Historische Bestände, Konservierung
Ulrike Bürger, lic. phil.

Impressum

LIBERNENSIS, Zeitschrift der Universitätsbibliothek Bern 1'2007

Erscheint zweimal jährlich

- Redaktion
Christine Felber, Christian Lüthi,
Bettina v. Greyerz, Christophe v. Werdt
- Redaktionsadresse/Anzeigen
Universitätsbibliothek Bern
Christine Felber
Öffentlichkeitsarbeit
Münstergasse 61
3000 Bern 8
Telefon 031 631 92 56
Telefax 031 631 92 99
E-Mail christine.felber@ub.unibe.ch
www.ub.unibe.ch
- Korrektorat
Jeannot Schoell
- Gestaltung und Satz
Bernet & Schönenberger, Zürich
- Druck
Rub Graf-Lehmann AG, Bern

ISSN 1660–2439

Bildnachweise

Titelbild: Heini Stucki, Biel. – S. 4, 5: UB. – S. 7, 19, 21, 22, 23: Heini Stucki, Biel. – S. 8: Staatsarchiv des Kantons Bern. – S. 9, 33 (rechts): Bürgerbibliothek Bern. – S. 10, 12, 32 (links): Sammlung Georg Ewald, Frankfurt a. M. – S. 11: Rainer Wohlfahrt, Alzenau (D). – S. 13: UB, Christian Lüthi. – S. 14, 15: Giuliani Hönger Architekten, Zürich. – S. 16, 17: Nicolas Kyramarios. – S. 27: Bibliothek Exakte Wissenschaften. – S. 30: UB, Alfred Fasnacht. – S. 32 (rechts): Universitätsbibliothek Bern, Zentralbibliothek, P.W. 101. – S. 33 (links) Hans Traxler, Frankfurt a. M.

Laut einer Studie der **Universität** von Cambridge spielt es keine Rolle, in welcher **Reihenfolge** die Buchstaben in einem Wort stehen, wichtig für das Verständnis ist einzig, dass der erste und der letzte Buchstabe stimmen. Auch wenn der Rest ein völlig **Durchgelesen** bildet, kann der Text problemlos gelesen werden. Unsere Augen lesen nämlich nicht jeden **Buchstaben**. **Erstmalig, nicht?**

Unsere **Korrektoren** richten ihr Augenmerk auf jeden Buchstaben. Nicht nur in **Zeitschriften**, sondern bei unserer gesamten **Drucksachenpalette**.

rubmedia
graf-lehmann

Druckerei
Verlag
Neue Medien

Murtenstrasse 40, 3001 Bern
Fon 031 380 14 80, Fax 031 380 14 89
info@rubmedia.ch, www.rubmedia.ch

